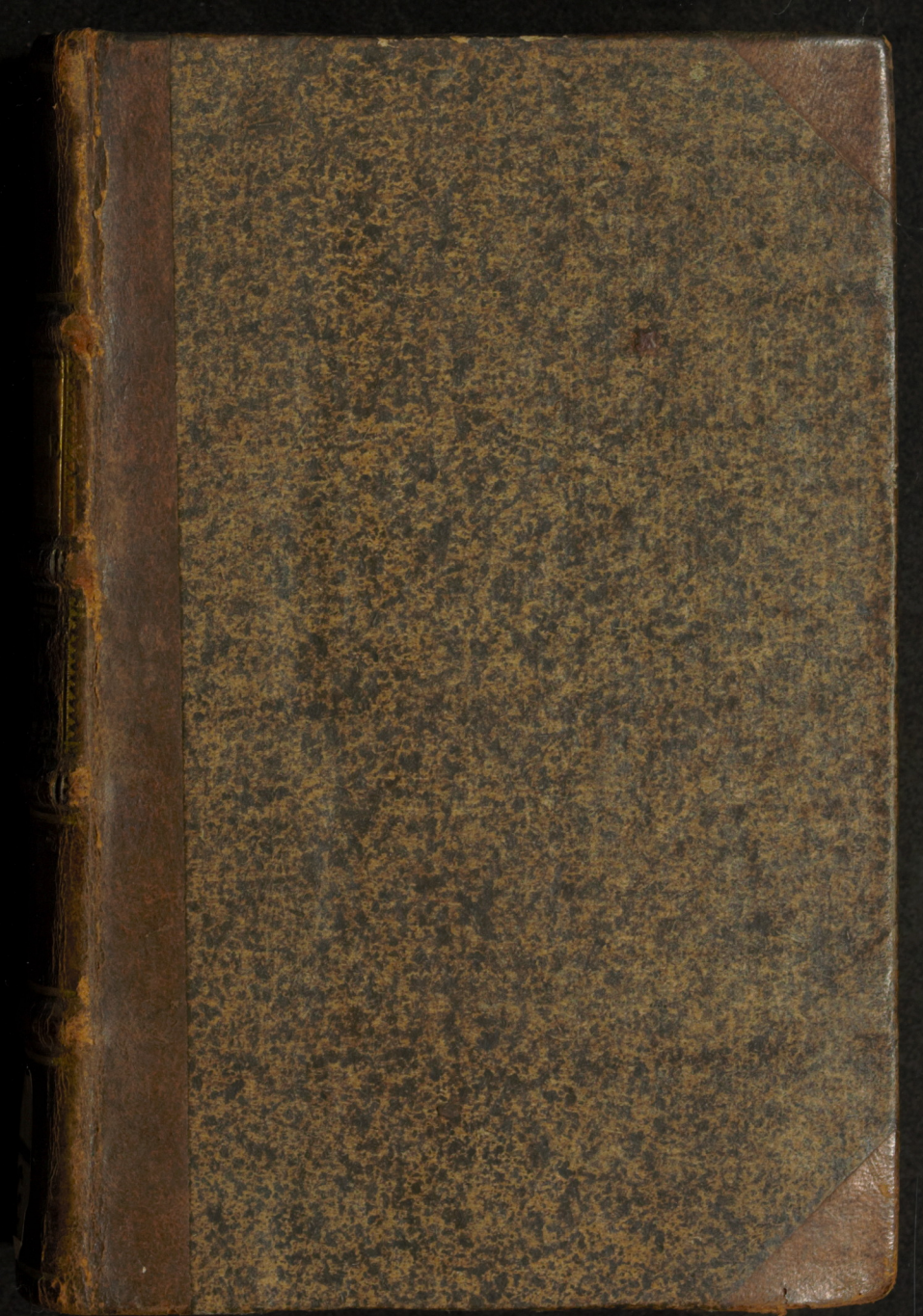


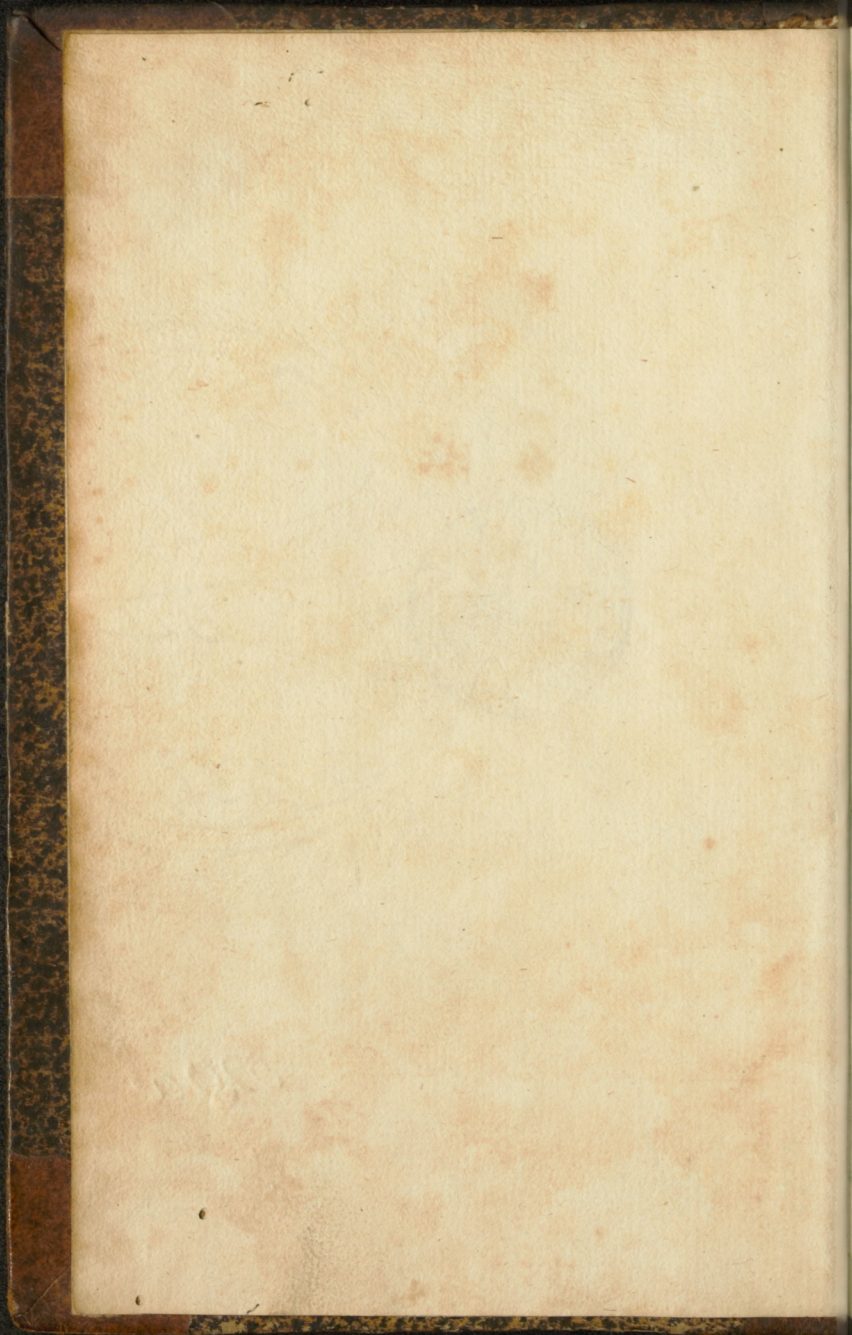


16/ - 2

W 26



520a



ph
e
en
en
er
ut
is
ne
en
en
ur
er
ch





Maria Amalia
Regina utriusq; Sicil.

Syfang sc.

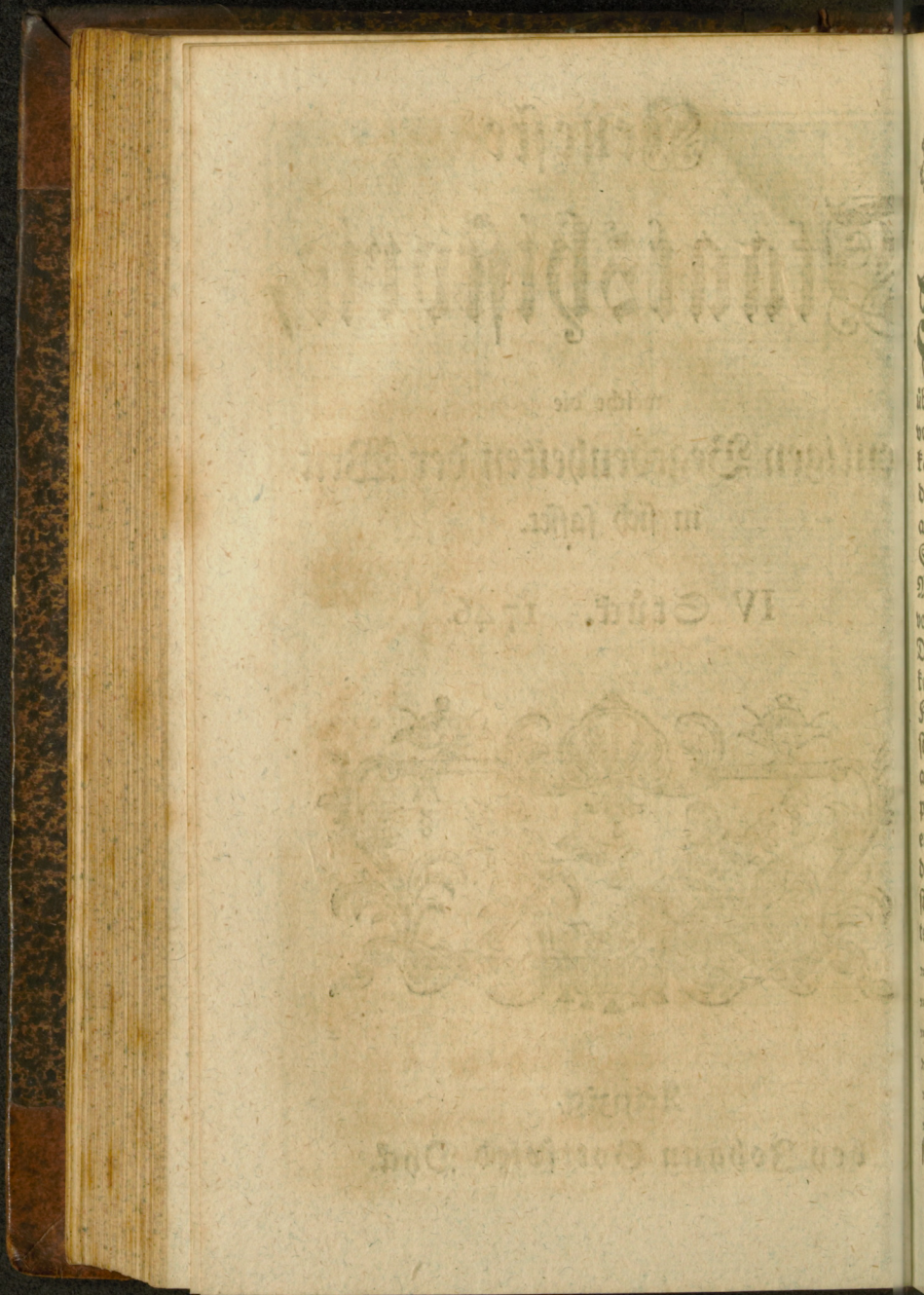
Neueste Staatshistorie,

welche die
heutigen Begebenheiten der Welt
in sich faßet.

IV Stück. 1746.



Leipzig,
bey Johann Gottfried Dyck.





Von Deutschland.

Die Nachricht, welche den 21 Junii Ihrer Majestäten dem Kaiser und der Kaiserinn von dem bey Placenz erhaltenen Siege über die Spanier und Franzosen durch den Grafen von Althan überbracht wurde, verursachte an dem kaiserlichen Hofe eine allgemeine Freude. Es wurde auch deswegen so gleich den Sonnabend darauf als den 25 ein feyerliches Te Deum in der St. Stephanskirche gesungen, welchem beyde kaiserliche Majestäten, nebst den beyden russischen Gesandten von Ianschinski und Tschoglofow beywohneten. Dieser letzte, welcher nur vor einigen Wochen angekommen war, um den Glückwunsch zu der erlangten Kaiserwürde, im Namen seiner Monarchinn, abzustatten, hatte den Tag vorher bereits seine Abschiedsaudienz gehabt, an welchem Tage auch der königliche preussische Gesandte, Herr Graf von Podewils, seine erste Audienz hatte. In der sehr schönen Anrede des Herrn Grafen, worinnen er Sr. kaiserl. Majestät zu Dero Gelangung auf den Thron Glück wünschte, versicherte er zugleich: „es würde dem Könige, seinem Herrn, stets zur größten Zufriedenheit gereichen, wenn er Sr. kaiserl. Majestät in Dero sorgfältigen Bemühung, die Ruhe im Reiche mehr und mehr zu befestigen, und für die Aufrechterhaltung der Reichsgrundgesetze zu wachen, befördern sich seyn könnte...“ Se. Majestät der Kaiser ließen sich dagegen in Dero Antwort darauf also vernehmen:

men: „Weil sie die kaiserliche Krone in keiner andern Absicht angenommen, als bloß zur Ehre und Würde des Reichs alles mögliche anzuwenden: so wurden sie mit Freuden alle diejenigen Gelegenheiten begierig ergreifen, welche zu diesem großen Endzwecke führten; und es würde Denenselben nicht weniger zur größten Zufriedenheit gereichen, wenn Sie sähen, daß Se. preussische Majestät dazu kräftigst mitwirketen, und Dero gute Gesinnungen zum allgemeinen Besten des Reichs anwendeten.,,

Den 3 Julii hatte der russische kaiserl. Gesandte, Herr von Janschinski, bey Ihren Majestäten Audienz, und überreichte den von seinem Hofe mit der Ratification und Unterschrift erhaltenen Allianztractat. Es hieß, daß Ihre Majestäten schon den 22 Junii die Nachricht erhalten, daß dieses neue Bündniß mit dem russischen Hofe wider einen jeden zu Stande gekommen, und Ihre Majestät, die Kaiserinn, solches den 25 über der Tafel in Gegenwart der beyden russischen Gesandten bekannt gemacht hätte. Man wollte wissen, daß zum Ventritte dieses Bündnisses, die Seemächte, England und Holland, Pohlen, Sardinien, und noch einige andere Mächten, die an dem gegenwärtigen Kriege keinen Theil genommen, eingeladen worden.

Die für die ottomannische Pforte bestimmten gewöhnlichen Geschenke * giengen nebst der neuen Livrey und einigen Bedienten für den kaiserl. königl. Minister, den Herrn von Bentler, im Anfange des Jul. auf einigen Schiffen nach Constantinopel ab.

Zu

* Siehe 2 St. unserer Staatshist. a. d. 84 S.

Zugleich gieng derjenige Dschahdar von Algier *, welcher den in die Gefangenschaft gerathenen jungen Herrn Grafen von Strasoldo, zu Ende des Mayes nach Wien gebracht, wiederum nach Constantinopel zurück, nachdem er vorher mit 600 kaiserl. königl. Thalern nebst einer goldenen Uhr, seine Leute aber jeder mit 15 Thalern beschenkt worden.

Außer vielen andern am kaiserlichen Hofe vorgefallenen Beförderungen wurde auch von Ihro kaiserl. königl. ungarischen und böhmischen Maj. dem Herrn Niclas, Grafen von Esterhazy de Galantha, Dero Kammerherrn, wirklich geheimen Rathe und gevollmächtigten Minister an dem königl. polnischen und churfürstl. sächsischen Hofe, die Kronhüterstelle in dem Königreiche Ungarn erteilet. Weil auch der bisherige königliche ungarische Hofkanzler, Herr Graf von Batthian, wegen schwächlicher Leibesbeschaffenheit seine Bedienung niedergelegt: so wurde solche so gleich dem Herrn Grafen Leopold Nadasdi, Consiliario locumtenenti in Ungarn, aufgetragen, und ihm die Ausfertigung darüber den 4 Julii aus der ungarischen Canzellen zugeschickt.

Den 12 Julii brach Se. königl. Hoheit, der Prinz Carl von Lothringen, von Wien auf nach dem Reiche, wo sie den 15 zu Regensburg ankamen, und von da ihre Reise nach den Niederlanden fortsetzten.

Was andere deutsche Höfe betrifft, so stifteten Se. churfürstl. Durchl. zu Eöln einen neuen Ritterorden zur Ehre des h. Huberts. Das Ordenszeichen be-

N 3

steht

* Dschahdar heißt eigentlich ein Beamter einer Paschaschaft. Siehe Kantemirs Geschichte des osm. Reichs 466 S.

steht an statt der sonst gewöhnlichen Kette in einem Ringe, in dessen Mitte sich ein mit Diamanten besetzter Granatstein befindet, nebst den Worten: Ausli Clement qu'Auguste, welche auf den churfürstlichen Namen zielen. Der Oberstallmeister, Baron von Koll, und der Surintendant der churfürstl. Gebäude, Baron von Metternich, sind die ersten, welche von dem Churfürsten zu Rittern dieses Ordens ernennet worden.

Der Churfürst zu Pfalz ließ den Schloßbau zu Düsseldorf beschleunigen, weil Dieselben entschlossen sind den 1 Sept. dahin zu gehen, und ihre Residenz daselbst zu nehmen. In dieser Absicht wurden auch sonst allerhand gehörige Anstalten in der Stadt dazu gemacht, und alle Hallen vor den Kaufmanns- und Beckersläden abgerissen, und die Strassen zum Rutschenfahren bequemer gemacht.

Von dem churbayerischen Hofe versicherte man, daß während des Aufenthaltes des Fürsten von Fürstenberg zu München ein Tractat zwischen dem Churfürsten und den Seemächten unterzeichnet worden, vermöge dessen der Churfürst ihnen 12tausend Hülfsvölker überlassen wollte. Allein in Erwartung der Gewißheit davon erfuhr man, daß der den 17 Jun. zwischen dem kaiserl. königl. und churfürstl. bayerischen Hofe gezeichnete Tractat eigentlich nur eine Erneuerung und Erweiterung des Vertrags zu Fußesey, wo beyde Theile die Anzahl der Truppen bestimmen, die sie einander zu Hülfe schicken wollen, im Falle sie feindlich angegriffen würden. Vermöge dieses Vergleichs nun wird die Kaiserinn dem Churfürsten 12tausend Mann, und der Churfürst der Kaiserinn

serinn 8000 Mann stellen, und zwar jederzeit in dem Solde des Hofes zu Wien. Man schmeichelte sich auch, daß der Churfürst von Cöln diesem Tractate beitreten würde, obgleich der Graf von Sinzheim, der von dem Churfürsten zu Bayern an ihn gesendet worden, ihn noch nicht dazu bewegen können.

An dem königl. polnischen und churfürstl. sächsischen Hofe zu Dresden, wo sich die gesammten Landstände von Sachsen versammlet, und den 19 Jun. ihren Landtag angefangen hatten, wurde den 26 Julii da man wegen des Tages Anna, wovon Ihre Hoheit die zweyte königl. Prinzessin den Namen führen, in Gala war, eine doppelte Vermählung bekannt gemacht. Die erste war zwischen Se. Hoheit, dem königl. Churprinzen und der kaiserl. churbayerischen Prinzessin, Frauen Maria Antonia Hoheit; und die andere zwischen des Herrn Churfürsten zu Bayern churfürstl. Durchl. und hochgedachter königl. Prinzessin, Frauen Maria Anna Sophia Hoheit, verabredet.

Endlich ist auch an dem hochfürstl. bischöfl. lüttichischen Hofe diejenige Feyerlichkeit vor sich gegangen, welche wegen einiger im Wege gestandenen Ceremonielschwierigkeiten bisher einen Aufschub bekommen hatte. Es langte nämlich am 17 Junii der Herr Marquis von Pallavicini, welchen der Pabst aufgetragen dem Herrn Fürsten, Bischöfe zu Lüttich, den Cardinalsstuhl zu überbringen, 5 Meilen von Lüttich an; und sandte so gleich einen Secretar nach dem Lustschlosse Serrain ab, um Sr. hochfürstl. Eminenz seine Ankunft zu berichten. Am 18 fand sich also der Herr Kammerherr von Cassoti in Lüttich

ein; um den Herrn Marquis von Pallavicini zu empfangen, da immittelst der Herr von Boissi, in einem herzoglichen sechsspännigen Wagen mit zweehen Postillionen und einem Gefolge von Hofbedienten ihm bis nach Val St. Lambert entgegen fuhr, und den Herrn Pallavicini in den bischöfl. Pallast brachte. So bald er dem fürstl. Obersthofmeister, Herrn Grafen von Horn, dem Suffraganeo, Herrn Grafen von Verlo, und denen Herren von Courtenbach und Stein seine Ankunft melden lassen, fanden sich solche bey ihm ein, bewillkommeneten ihn und hielten die Abendtafel mit ihm. Den folgenden Tag darauf wurde er mit gehörigem Gepränge nach dem Schlosse Serraing gebracht, wo er bey Sr. hochfürstl. Eminenz Audienz hatte, und den Cardinals hut, nebst einem päbstl. Schreiben überreichte, auch darauf mit dem Fürsten Bischofen eine besondere Unterredung hielt, zur hochfürstl. Mittagstafel gezogen wurde, und gegen Abend mit eben dem Gepränge wiederum nach Lüttich zurückkehrte.

Von Reichstagsfachen.

Nach der Zurückkunft des Fürsten von Fürstenberg von München, las der maynzische Directorialgesandte den 17 Junii in der gewöhnlichen Versammlung ein kaiserliches Rescript wegen einer neuen Verordnung zum Behuf des Münzwesens vor, vermöge welcher man zum Vortheile des Handels, so wohl dem im Reiche geschlagenen, als den von auswärtigen Orten hineingebrachten Münzen ihren gehörigen

hörigen Gehalt bestimmen, und das nöthige Gleichgewicht gegen einander geben möchte.

Den 27 Jun. ertheilte das churfürstl. Collegium dem fürstlichen eine Antwort auf dessen im Februar dieses Jahres übergebene Erinnerung wegen der beständigen Wahlcapitulation. Das salzburgische Directorium gab solche auch so gleich zum fürstlichen Protocolle her, und ging dessen Hauptinhalt dahin:

„Es erinnere sich das churfürstl. Collegium gar wohl,
 „daß Se. kaiserl. Majestät vermittelt des am 18
 „Octobr. abgewichenen Jahres zu Frankfurt dictir-
 „ten allergnädigsten Commissionsdecrets, dem Reiche
 „vorstellig gemacht, daß es zu Folge des westphäl-
 „schen Friedensschlusses und Dero eigenen Wahlca-
 „pitulation, für die Ruhe und Ehre des Reichs sehr
 „ersprießlich seyn würde, die Angelegenheit der be-
 „ständigen Wahlcapitulation vorzunehmen, um sel-
 „bige gütlich und vertraulich zum erwünschten Ende
 „zu befördern. Indem sich nun das hochlöbliche
 „Fürstencollegium erkläret, daß es bereitwillig sey,
 „dazu behülflich zu seyn, ohne daß dabey gleichwohl
 „die andern auf dem Tapet seyenden Angelegenheiten
 „zurück gestellet werden sollten: so sey das hohe chur-
 „fürstl. Collegium gleichfalls bereit, daran zu arbei-
 „ten. Es habe schon bey verschiedenen Gelegenhei-
 „ten und besonders bey den von Zeit zu Zeit zu Stan-
 „de gebrachten kaiserl. Wahlcapitulationen bezeuget,
 „daß man die Vornehmung dieser Sache, und daß
 „solche bald zur Vollkommenheit gebracht werden
 „möchte, nöthig und rathsam fände. Es wäre also
 „auch noch des Erbiethens, an dieses wichtige und
 „heilsame Geschäfte, so bald es andere etwa vorzüg-
 „lich

„lich vorzunehmende Materien zulassen würden, die
 „Hand mit anzulegen, und es einmal zur Zufrieden-
 „heit aller derer, die daran Theil nähmen, zu seiner
 „Vollkommenheit bringen zu helfen... Hierbey gab
 Magdeburg, mit den übrigen Stimmen, Ostfrieß-
 land mit eingeschlossen, im Namen Sr. königl. Ma-
 jestät von Preußen die Versicherung, daß höchst
 Dieselben die Gerechtsamen der Fürsten bestens un-
 terstützen wollten. Es sey Ihnen aber befremdlich
 vorgekommen, daß der deutsche Orden sein so oftmals
 bey Seite gestelltes Monitum ad Artic. X. bey dieser
 Gelegenheit wieder anzubringen vermerke, und ver-
 sähe sich zu der hohen Gemüthsbilligkeit ihrer Mit-
 Churfürsten und Stände gänzlich, man würde auf
 des deutschen Ordens unstatthafte Verlangen weiter
 nicht die geringste Acht haben; weil man sonst, wo
 solches wieder von neuem im chur- und fürstlichen
 Collegio in Vortrag und Berathschlagung gebracht
 werden wollte, man dießseits zu keiner weitem Hand-
 lung über das beständige Wahlcapitulationsgeschäfte
 bestimmen, noch einigen Antheil daran nehmen könn-
 te, noch würde; mithin sich im Voraus solennissime
 dagegen verwahret haben wollte. Hierauf bezog sich
 Hoch- und Deutschmeister auf dasjenige, was bereits
 im Jahre 1711 zwischen beyden höhern Collegiis ver-
 glichen worden, und behielt sich quaevis competentia
 gegen die magdeburgische Erklärung vor. Ueber
 dieses gab auch Magdeburg auf dasjenige eine Re-
 protestation zum Fürstenthumsprotocolle, was am 25
 Octob. 1745 und 13 May jüngsthin von den braun-
 schweigischen Häusern wider die magdeburgische Fort-
 führung der ostfrießländischen Stimme angebracht
 wor-

worden, woben man braunschweigischer Seits auf das vorige Ansuchen beharret ist, und solches wiederholet hat.

In der so wichtigen Sache wegen des Reichsicherheit fiel indessen, so viel man weis, nichts hauptsächlich vor, außer daß von Chur-Hannöverscher Seite ein so genautes Pro memoria, unter dem 13 May ans Licht trat. Es sind darinnen sechs Bedenlichkeiten beleuchtet, welche ein und anderer hoher Reichsstand, insonderheit die vordern Kreise, wider den Verfolg des Reichschlusses vom 17 Decemb. des vorigen Jahres und der darinnen festgestellten Ausrüstung einiger Truppen geäußert. Hierdurch wird dargethan, wie heilsam und erwünscht es sey, daß so wohl mit Ablegung patriotischer Stimmen auf dem Reichstage, als mit Hervorrückung und Zusammenstellung der Truppen geeilet werde. Wir halten uns verpflichtet, solches unsern Lesern hier vollständig mitzutheilen, weil es alles dasjenige in sich faßt, was in der Reichsicherheits- und Neutralitätssache vorgegangen ist.

Die vornehmsten Bedenlichkeiten, welche ein und anderer hoher Reichsstand, insonderheit die vorderen Kreise, gegen den Verfolg des Reichschlusses vom 17 Decembr. a. præt. und der darinn festgestellten Armatur äußern, bestehen darinn, daß 1) die Krone Frankreich sich erbiere, die Stände bey ihrer vorbehaltenen Neutralität zu lassen; wenn man ihr dagegen die Versicherung ertheile, daß sie ihres Orts aus Deutschland nicht angefochten werden solle. 2) Daß das deutsche Reich durch diesen Weg sicher gestellt werden könne. 3) Daß aus eben dieser Ursache die Zusammenstellung einer Reichsarmee zur Sicherheit unnöthig sey; inzwischen 4) die Krone Frankreich solche für eine Beleidigung nehmen, und 5) das Reich darüber

darüber mit ihr in Krieg verwickelt, die vorderen Reichslande aber 6) Preiß gegeben wurden. Es dürfte eine voluminöse Ausführung erfordern, wenn man alles, was zu Behauptung der Rechtmäßigkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit des von kaiserl. Majest. durch Dero Commissionsherrere dem Reiche in der hochwichtigen Securitätsmaterie vorgelegten Plans unparteyischer Weise gesagt werden kann, anbringen, oder auch nur obige Bedenlichkeiten aufs genaueste beleuchten wollte. Und dannenhero begnügt man sich, solchen bloß dasjenige kürzlich entgegen zu stellen, was klar in die Augen fällt, in der Offenkündigkeit beruhet, und keines großen Beweises bedarf.

Ad primum ist demnach zu bemerken, daß die von eingegebenen Kreisen 1741 ergriffene, und im Reichsschlusse Anno 1743 ihnen vorbehaltene Neutralität niemals eine gemeine Reichsfache gewesen, sondern vielmehr ganze Kreise übrig geblieben sind, welche zwar an dem Kriege nicht Theil genommen, aber wegen einer Neutralität nichts stipuliret haben. Jene Neutralität ist dadurch veranlaßt, und bey denen, den kays. bayrisch- und französischen Völkern exponirt gewesenenen hohen Reichsständen fast unvermeidlich, da dem Reiche, vermöge seiner übernommenen Garantie, der österreichischen Erbfolge der Königin von Ungarn und Böhmen und jetzigen Kayserinn Majestät beyzustehen vor Augen lag, und auf der andern Seiten Se. legt verstorbene kaiserl. Majestät Carl der VII. unter Vorschützung Ihrer kaiserl. reichsoberhauptlichen Würde eben solchen Beystand vor sich zu erhalten trachteten, und also eine nicht geringe Verlegenheit obhanden war. Diese Umstände aber bestehen dormalen nicht mehr, sondern das deutsche Reich sieht sich mit einem Oberhaupte wieder beglückt, unter welchem es seine Verbindlichkeit nicht verleugnen darf, und mit welchem es keine unterschiedene und sich unter einander schlagende Interessen und Neigungen vernünftiger Weise haben kann. Außer dem steht nicht in Abrede zu ziehen, daß nicht die Krone Frankreich die pactirt gewesene Neutralität auf mancherley Art, insonderheit aber durch die in den darinn mit

mit begriffen gewesenen Churmainzischen Landen Anno 1744 und 1745 verübten Exactiones, und dem ersten Churfürsten des Reichs erwiesenen Feindseligkeiten gebrochen, und es darauf angelegt gehabt haben sollte, den Ständen mit Feuer und Schwerdt die Neutralitätsgedanken zu vertreiben, wosern ihnen nicht die Anrückung der allirten Armee das Spiel verdorben hätte. Und wenn dem ungeachtet sich zarte Gewissen finden, welche vermeynen, daß von Seiten der deutschen Reichsfürsten eine zweyseitige reciproque Verbindlichkeit gegen die Krone Frankreich schon gehalten werden mußte, wenn gleich sie selbige nicht erfüllet, sondern vielmehr damit ein Gespötte treibet; so werden dieselben dennoch sich völlig beruhigen können, da in den kaiserl. Commisionsdecreten und dem Reichschluß vom 17 Decembr. a. p. von Beobacht- oder Nichtbeobachtung einer Neutralität überall keine Frage ist, sondern es auf die Sicherstellung des Reichs ankömmt. Wie groß nun

Ad 2dum die Sicherheit sey, welche das Reich bey der von einigen Kreisen bisher vorbehaltenen Neutralität hat, oder bey deren Erneuerung und Erstreckung bekommen könnte, und wie viel auf die französische Versprechung des Reciproci zu trauen seyn würde, wenn das Reich unbeschnitten bliebe, das steht nicht nur aus dem bisherigen Betrag, und aus der von mehr als einem Seculo her beobachteten Staatsregel der Krone Frankreich abzunehmen, sondern man darf auch nur derselben dormaliges Erbiethen selbst genau und unparteyisch prüfen: so wird man nicht nur deutlich finden, daß es darauf angesehen sey, die Neutralität ein particulares Werk einiger vordern Kreise bleiben zu lassen, welche sich vorhin dazu eingelassen haben, dabey aber keine Erklärung, daß der deutsche Reichsboden überhaupt nicht, und nirgends von französischen Truppen betreten werden sollte, zu geben, sondern vielmehr sich darzu einen Weg offen zu halten, mithin daß es auf Opportunitäten und französische Conventen ankommen würde, ob einer oder anderer Reichsstand angegriffen werden würde, oder nicht? Wenn aber
von

von der Sicherstellung des gesammten Reichs die Frage ist, so ist es nicht genug, daß etwan einzelne Reichsstände, die sich die Gunst des französischen Hofes zu erwerben gedenken, vorerst (man saget bedächtig, vorerst, weil am Ende, wenn es die Vorsehung verhänget hätte, ein jeder sein aufgelegtes Joch wohl fühlen würde) von der Krone Frankreich nichts widriges zu befahren haben, sondern das ganze Reich und alle dessen Glieder müssen sicher gestellt werden.

Kann dieses, wie oben gezeiget worden ist, nicht durch glatte und zweydeutige Worte geschehen, und darf man sich vernünftiger Weise nicht versprechen, daß Frankreich, da es einmal in den Waffen ist, und nicht nur in den Niederlanden die Uebermacht, sondern auch im Elsas und an der Mosel eine Menge Truppen zusammen hat, und zusammenzieht, bey glücklichem Fortgange seiner Waffen eine Gelegenheit, die es sich in mente vorbehalten zu wollen, genugsam bloß giebt, versäumen werde, um so wohl diejenigen Reichsstände, die es für Feinde öffentlich erkläret, in Deutschland zu bekriegen, als andere, mit welchen es nicht zufrieden ist, nach der vormaligen und kaum seit Jahresfrist etwas bey Seite gesetzten Sprache zu züchtigen, und auf die Art sein Favoritsystema, welches ein und allemal die Schwächung des Hauses Oesterreich und des deutschen Reichs ist, zu befördern; so muß billig dafür gesorget werden, daß durch ein besseres zureichendes Mittel den letztern Besorgnissen vorgebauet, und jene allgemeine Sicherheit geschaffet werden möge.

Und dieses zureichende Mittel ist ad ztium ohne allen Zweifel die Zusammenziehung einer gemeinsamen Reichswehrarmee, welche, ohne jemand zu beleidigen, oder anzufallen, verhindere, daß das Reich, oder ein Stand desselben beleidiget und angefallen werde. Dieser Weg ist den allgemeinen Gesetzen der Societät und der Grundverfassung des Reichs gemäß, dessen Wesen von Erhaltung und gemeinsamer Beschützung seiner verschiedenen Glieder abhänget, und welches, wenn man dieses Band zerreiſet, bald zerfallen, und zwar auf eine solche Art ver-

fallen

fallen würde, woben die schwächern Stände am schlechtesten fahren. Besagtes Mittel ist auch schon in dem Reichsschlusse vom 17 Decembr. a. p. beliebt. Denn in dem darinn festgestellet worden, daß die Volkcontingenter marschfertig gehalten werden sollen, und daß diese Armatur auf Sicherstellung des Reichs gerichtet sey; so ist dadurch zugleich virtualiter beschloffen, daß die Contingente, als wodurch sonst, und wenn sie zu Hause blieben, keine Sicherheit geschaffet werden könnte, zusammen gestellet, und daraus eine Armee formiret werden solle, obgleich dabey Zeit und Ort noch nicht nahmhast gemacht sind. Und wenn man dannenhero behaupten wollte, daß es keiner Zusammenbringung einer Reichsarmee bedürfe, so würde solches in der That eben so viel seyn, als wenn man behauptete, mehrbesagter Reichsschluß, zu welchem doch viele, die dergleichen Zweifel sich jetzo beytreten lassen, selbst concurrirer haben, solle nicht gelten.

Ad 4^{um} Wie Frankreich eine rechtmäßige Ursache auffinden könne, sothane Formirung einer Reichsarmee für eine Beleidigung aufzunehmen, das steht nicht zu begreifen. Das deutsche Reich ist gegen besagte Krone zu keinem größern Egard verbunden, als es von derselben genießet, und die gesunde Politic erfordert, daß man armire, wenn sich der Nachbar, zumal ein so gefährlicher Nachbar, armiret. Dergleichen Armatur geböret unter die Pflichten der Seinselbsterhaltung, woraus niemand eine Offension nehmen kann, und das französische Ministerium ist zu klug, daß es nur einst sich merken lassen sollte, die Sache auf einen andern Fuß anzusehen. Vielmehr wird in der bey dem frankfurthischen Kreissdirectorialconvent vor weniger Zeit von dem Herrn la Rone übergebenen Erklärung ausdrücklich gesagt, daß Ihro Allerchristl. Majest. es den Kreissen nicht verdächten, sondern geschehen ließen, daß sie auf ihre Sicherheit bedacht wären. Und ob zwar dieses Geständniß, welches die Evidenz der Sache, und eine feine Politic, welche nicht gestattet, allen Schein der Billigkeit abzulean, dem französischen Hof abgenöthiget hat, auf eine Art wieder ein Staatshist. IV Stück. R geschrän

geschränket und vorbedungen ist, daß die Kreise an den Rathschlägen der Feinde der Krone Frankreich keinen Theil nehmen, und ihre Truppen mit diesen Truppen nicht vermischen lassen sollten; so ist doch eines Theils entweder nicht zu vermuthen, daß dadurch den Kreisen habe untersaget werden wollen, über Sachen, so von Kaiserl. Majest. und dem Reiche in Comitibus vorgetragen werden, zu deliberiren und zu votiren, und Reichsschlüsse zu befolgen; oder aber, wenn es so gemeynet, ist die Forderung so übermächtig und unbillig, als immer etwas seyn mag: und andern Theils hat man französischer Seits abermals unrecht, wenn man, so fruchtbar man sonst in spitzfindigen Distinctionen ist, hier unter einer kaiserlich-königlich-ungarischen Armee und einer Reichsarmee, wozu der Kaiserinn und Königin von Ungarn Majestät nur ihr Reichscontingent giebt, keinen Unterschied machet, und eines mit dem andern vor feindlich aniebt. Gesezt aber

Ad zum Man wüßte, oder müßte wahrscheinlich vermuthen, daß die Krone Frankreich unbesuater Dinge daher eine Offension nehmen, und das Reich bekriegen würde; so würde daraus folgen, daß sie nur Gelegenheit suche, und die Nothwendigkeit vergrößert werde, an Seiten des Reichs dagegen auf seiner Hut zu seyn. An sich weiß man seit dem Anfange des gegenwärtigen Kriegs fast nicht, wie das Reich und die Krone Frankreich mit einander stehen, und es würde an Seiten letzterer Kunst kosten, wenn sie darüber eine reine und deutliche Erklärung thun und angeben sollte, nach was für einem Frieden sie sich zeithero gerichtet habe. Denn daß ihr Betragen mit dem Frieden von A. 1738. der doch gleichwohl mit dem Reiche errichtet, und wovon die Präliminaria von Reichs wegen ratificiret sind, nicht überein komme, das wird sie selbst mit Bestand nicht läugnen können. Daß sie den vorher gegangenen Baadischen Frieden vorerloschen halten, oder doch glauben müsse, das Privilegium zu haben, ein und andere Articul desselben nach ihrer Convenienz nicht zu beobachten, das zeigen die Festungswerke, so sie solchem Frieden zuwider in dem gegenwärtigen

gen Kriege auf dem Reichsboden hat verfertigen lassen, und die Befestigung der Rheinbrücke bey Hünningen, womit sie noch jeso beschäftigt, und wenn sie mit verwirkelten Ausdrückungen zu erkennen giebt, sie habe mit dem Reiche Friede, so nimmt sie nicht nur angesehene Glieder desselben, sondern sogar Se. Kaiserl. Maj. selbst, die doch ein Pars integrans und das Haupt dieses Staatskörpers ist, aus, und erkennet letzteren nicht vor Kaiser. Inmittelfst wird dennoch denenjenigen hohen Reichsständen, welche mit ostbemeldeter Krone nicht gerne zerfallen, und einen Krieg mit derselben scheuen, verhoffentlich zu Hintansetzung ihrer Besorgniß dienen, daß in den kaiserl. Commissionsdecreten mit keinem Worte auf eine Kriegserklärung angetragen ist, diese auch aus Zusammenstellung einer Sicherheitsarmee weder folget, noch die Armatour mit einer Kriegsdeclaration Rapport hat, und wenn Frankreich Krieg anfangen will, solches durch nichts, als durch eine Reichsarmee behindert werden kann. Und letztes ist endlich noch in gewisser Maße auf das

Sechste Bedenken zu antworten. Denn so wenig jemand versichern kann, daß nicht vöderere Reichslande, sollte es nur durch Durchmärsche seyn, von Frankreich werden belästiget, und der Krieg wieder auf deutschen Boden gebracht werden, wenn keine Reichsarmee aufgestellt, und Frankreich in Brabant fertig ist; so gewiß ist es, daß mit Gottes Hülfe dergleichen nicht zu befahren sey, wenn Frankreich in Deutschland eine Reichsarmee vor sich findet, und anderwärts zugleich Occupation hat. Aus welchem allen denn von selbst folget, wie heilsam und erwünscht es sey, daß sowohl mit Abgebung patriotischer Votorum in Comitii, als Hervorbringung und Zusammenstellung der Contingentsstruppen geeilet werde.

Hannover den 13 May, 1746.

Am 8 Jul. wurden drey eingelaufene Schreiben zur gewöhnlichen Dictatur gebracht. Das erste war von dem Herrn Herzog zu Sachsen-Meymar und Eisenach, worinnen sich derselbe um die

R 2

durch das Absterben Hrn. Herzogs Johann Adolphs zu Sachsen-Weissenfels erledigte Reichsgeneralfeldzeugmeisterstelle meldet; und dabey die Erklärung thut, daß bey Ablassung seines vorigen Schreiben es nicht die Meynung gehabt, den Reichsschlüssen von 1734 und 1737 Abbruch zu thun *. Das zweyte war eine Dankfagung des Hrn. Grafen von Wied, kaiserl. Reichskammergerichtspräsidenten, für den Reichsschluß vom 29 Apr. vermöge dessen ihm die Hälfte der von des Kammerrichters Besoldung bis zur erfolgten Aufschwörung des neuen Kammerrichters verwilliget worden **; wobey der Reichsversammlung angezeigt wird, wie die meisten von dem Reichskammergerichte ein förmliches Reichsgutachten deswegen verlangt hätten, daher ihm der Genuß dieser verwilligten Besoldung noch nicht zu statten gekommen. Das dritte war das Beglaubigungsschreiben des Herrn Grafen von Keyserling, als russisch kaiserl. gevollmächtigten Ministers bey der Reichsversammlung. Es war in lateinischer Sprache abgefaßt und nach der Uebersetzung dieses Inhaltes:

Wir von Gottes Gnaden Elisabeth, die erste Kaiserin und Selbsthalterinn aller Ruessen u. u. Geliebteste und große Freunde! Nachdem Wir Unsern geheimen Rath Hermann, des Heil. Röm. Reichs Graf von Kaiserling, als Unsern gevollmächtigten Minister an eine Hochlöbl. Reichsversammlung abzuschicken entschlossen; so ersuchen Wir dieselben auf alle Weise, diesem Unsern Minister williges Gehör zu geben, und in allem demjenigen

* S. Staatsbift. 1 St. a. d. 25 S.

** Es ist diese Stelle eines Reichskammerrichters nunmehr durch den Fürsten von Hohenlobe-Zartenstein wiederum von Sr. Kaiserl. Maj. ersetzt worden.

gen völligen Glauben bezumessen, was ihm in Unserm Rahmen aufgetragen seyn wird; worvon das Vornehmste, daß er eine Hochlöbl. Reichsversammlung mit allem Fleiß und Mühe Unsers beständigen und geneigtesten Willens gegen die Churfürsten, Fürsten und Stände des deutschen Reichs vergewissere. Uebrigens bitten Wir Gott, daß er Sie, geliebteste und große Freunde, lange Zeit wohl und gesund erhalte. Gegeben zu Petersburg, den 25 Septembr. 1745.

Deren gute Freundin
Elisabetha.

Alexius, Graf von Bestuchef-Kumin.

Den 12 Julii war wiederum Reichsdictatur, und wurde zu den die Zeit her bey dem Reichstage angebrachten Recursfachen von der churpfälzischen Gesandtschaft noch eine durch ein Memorial, samrat beigefügter Deduction, in Sachen des ehemaligen churpfälzischen Regierungsraths und Landschreibers des Oberamts lautern, Joh. Heinr. Heylers, puncto praetensae citationis und mandati angebracht.

Unter andern auf dem Reichstage bekannt gewordenen Schriften ist auch von Seiten des Herrn Grafen von Sinzendorf abermal eine gedruckte Schrift ans Licht getreten, die den Titul führet: Weitere in iure gegründete Ausführung über die von Ihro Majestät der igt regierenden Kaiserinn, als Königin von Böhmen, Herrn Grafen Wilhelm von Sinzendorf, eingeräumte Possession der Lehnherrschaft Pleystein. Man will darinnen vier churpfälzische Argumente und sonderlich dieses widerlegen, daß solches Lehn unter denen Restituendis aus dem letzten dresdnischen Friedensschlusse nicht begriffen, mithin der damit beliebenen Graf Sinzendorfschen Familie, welche daran

durch die Eventual-Investitur ein ius reale quaestium überkommen, vormals wie iho und iho wie vormals gebühre.

Vornehmlich machet eine zu Paris gedruckte Schrift, von 24 Seiten einiges Aufsehen. Man will versichert seyn, daß sie der französische Hof selbst unmittelbar ausfertigen lassen; und findet darinnen, daß die französischen Minister in Deutschland solche austheilen, keinen geringen Beweis davon. Sie führet den Titel: L'Empire armera-t-il contre la France? ou se contiendra-t-il dans les Bornes d'une exacte Neutralité? d. i. Soll sich das Reich wider Frankreich rüsten oder in den Schranken einer genauen Neutralität halten? Alles ist darinnen nach der französischen Staatskunst abgemessen und mit französischem Wiße ausgeschmücket. Sieben Sätze machen den ganzen Inhalt der Schrift aus. Der erste suchet zu beweisen, „der gegenwärtige Krieg „zwischen Frankreich und der Königin von Ungarn „sey von einer solchen Beschaffenheit, daß die Fürsten „und Staaten des Reichs nicht die geringste Ursache haben daran Theil zu nehmen. In dem andern unternimmt man darzuthun, die Königin von Ungarn könne von der Garantie der pragmatischen Sanction, so vom Reiche und Frankreich erhalten worden, keinen Vortheil haben. In dem dritten behauptet man, da es für das Reich eben so vortheilhaft sey, die Freundschaft Frankreichs, als die Freundschaft der Königin von Ungarn beizubehalten, so könne es sich natürlicher Weise zu nichts anders, als zur Neutralität entschließen. In der vierten giebt man vor, man thue den Franzosen Unrecht,

„recht, wenn man, um das Reich wider sie aufzu-
 „bringen, sie beschuldige, daß sie in Deutschland al-
 „lerley Arten von Ausschweifungen begangen, und
 „sich dadurch verbindlich gemacht hätten, den Staa-
 „ten den zugesügten Schaden wieder zu ersetzen, wel-
 „che Schadloshaltung nicht anders denn mit gewaff-
 „neter Hand könnte gefordert werden. Die fünfte
 „saget, in dem Falle, davon die Rede sey, verbinde
 „weder Gewohnheit noch Constitution die Fürsten
 „und Stände des Reichs, sich für die Königin von
 „Ungarn zu erklären, noch die Vorschläge anzuneh-
 „men, die doch in verschiedenen kaiserlichen Commis-
 „sionsdecreten enthalten. In der sechsten und lez-
 „ten heißt es: An statt daß die Sicherheit und Frey-
 „heit der Fürsten und Stände des Reichs von Sei-
 „ten Frankreichs in Gefahr gerathen sollte, so würde
 „dieselbe vielmehr durch die Unterhaltung eines gu-
 „ten Verständnisses mit dieser Krone befestiget wer-
 „den.“ Findet sich in den Sätzen des Verfassers et-
 „was Paradoxes, so findet sich auch etwas Neues in
 „den Beweisen, womit er dieselbigen unterstützt. Er
 „sagt zum Exempel in dem vierten Satze, „man könn-
 „te noch eine Aufgabe daraus machen, ob es nicht
 „für die Unterthanen des Reichs zu wünschen wäre,
 „daß die französischen Armeen sie von Zeit zu Zeit
 „als Freunde besuchten, indem die französischen Gel-
 „der seit langer Zeit von Bayern an bis an den Ober-
 „und Niederrhein niemals so stark roulirt hätten.“
 „Alles Uebrige in dieser Schrift ist von gleichem Wi-
 „ße und gleicher Kraft.

Von den Kreisangelegenheiten.

Da der schwäbische Kreis den 2 Jun. einen Schluß gefaßt hatte, womit die andern Kreise eben nicht gar zu vergnügt zu seyn schienen, und der zu allerhand Misdeutungen hätte Anlaß geben können: so wurde solcher den 13 Jun. etwas geändert. Es erklärte sich der löbl. Kreis dahin, daß seine Meynung gar nicht wäre, auch niemals seyn würde, die alten Vereinigungsbündnisse am ersten zu brechen, und noch weniger dem guten freund-nachbarlichen Vernehmen und Vertrauen zu entsagen, welches zwischen ihm und den vordern Kreisen bestehen sollte.

Die zu Frankfurth noch befindliche Directorialkreisversammlung hatte an die schwäbische Kreisversammlung schon unter dem 10 April geschrieben, sie möchte doch einen Abgeordneten zu der Versammlung der vordern Kreise nach Frankfurth abschicken. Hierauf antwortete diese aber, sie hätte solches Schreiben erst den 14 Jun. erhalten; weil sie nun im Begriffe stünde, aus einander zu gehen: so fiel es den Herren Abgeordneten nicht mehr möglich, von ihren hohen Principalen die dazu gehörigen neuen Verhaltungsbefehle einzuholen. Sie schmeichelten sich indessen, in ihren bisherigen Berathschlagungen solche Entschließungen gefaßt zu haben, welche alle Gegenstände der Berathschlagungen bey der Directorialkreisversammlung erschöpften; so daß der schwäbische Kreis dafür hielt, es werde ihren Entschlüssen nichts mehr beyzufügen seyn.

Inzwischen hatten sich die fränkischen Kreistruppen meistens in Marsch gesetzt, und rückten nach und

und nach in ihr Lager bey Neckars-Ulm ein. Der schwäbische Kreis gab gleichfalls seinen Völkern Befehl zum Marsche: doch wußte man noch nicht, wenn sie ausbrechen, und wo sie ihr Lager nehmen würden.

Von Italien.

So bald die österreichischen Völker den 4 April vor Parma angelanget waren *, so ließ der befehlhabende General, Graf von Broune, den spanischen Generallieutenant, Marchesen von Castellar, der sich kurz vorher in die Stadt geworfen hatte, auffordern. Allein, dieser gab zur Antwort: „es wäre ihm die Achtung wohl bewußt, welche Se. Excellenz, der Herr Graf von Broune für ihn hätte: er wollte daher trachten, sie noch besser zu verdienen.“ Man mußte also erst die Ankunft des groben Geschüßes erwarten, um den Platz förmlich zur Uebergabe zu zwingen, welcher so lange eingeschlossen wurde. Den folgenden Tag ergab sich das Fort Monte Chiarugolo, und die darinnen gelegene parmesanische Miliz wurde, Kraft der durch den Druck bekannt gemachten Verzeihung frey gelassen. Die Kundschafter brachten, die Spanier wären in Bewegung, die Stadt zu entsetzen. Dieses veranlaßte dem Grafen von Broune, dem Generale Bernklau Befehl zu ertheilen, daß er mit denen Völkern, die er an dem Einflusse der Abda hätte, zu ihm stoßen sollte. Dieses geschah; und es blieb nur der General Pallavicini mit 10 bis 12tausend

R 5

Mann

* Siehe Staatshist. 1 Th. a. d. 64 S.

Mann vor Parma. Die andern giengen über den Fluß Parma, und setzten sich an den Taro, in dem Gesichte der Spanier, welche sich jenseits des Flusses ausgebreitet hatten. Ihr Vorsatz war, die Spanier anzugreifen, wosern sie Lust haben würden, weiter vorzurücken. Hier wurden sie den 10 und 11 Apr. durch die Armee des Fürsten von Lichtenstein verstärkt, welche bis auf einige Regimenter die zur Linken des Po geblieben, zu ihnen stieß.

Das eingefallene und beständig anhaltende Regenwetter hinderte indessen, daß man mit der Belagerung nicht recht fortkommen konnte. Das schwere Geschütz wurde dazu von Mantua herbeigehelet, und kam nur sehr langsam an. Als es nun endlich da war, so zog man sich ganz nahe an die Stadt. Die Spanier thaten mit 400 Grenadieren einen Ausfall, wurden aber mit einem ansehnlichen Verluste in die Stadt zurück getrieben. Man ließ dem Marquis von Castellar, unter der Bedingung, nicht wider die Königin von Ungarn zu dienen, einen Abzug anbieten. Allein, er schlug solchen aus, und stellte sich, als ob es ihm ein Ernst wäre, die Stadt zu vertheidigen, da er solche heimlich zu verlassen gedachte. Um dieses Vorhaben desto besser auszuführen, ließ er durch die Thore von Reggio, Colorno und San-Donino die Ausfälle wiederholen, und machte während der Zeit alle Anstalten zum Abzuge. Dieser erfolgte auch in der Nacht zwischen den 19 und 20 Apr. Morgens gegen 3 Uhr mit ungefehr 8000 Mann durch das Francisci-Thor. Er ließ nicht mehr als 300 Kranke in der Stadt, und 800 Mann nebst allem Geschütze, Lebensmitteln und dem Ge-

Geräthe der Officier in der Citadelle zurück. Der Marsch gieng nach Foronuovo, welches 12 ital. Meilen von Parma, an dem Fuße der Gebürge liegt. Seine Absicht war, daselbst über den Taro zu gehen, und sich hernach über Medessano zur Armee des General Gages zurück zu ziehen. Kaum war dieser Abzug in dem österreichischen Lager kund geworden, so rückte der Graf Nadasti gleich mit den bey sich habenden Husaren, Carabiniers und Grenadiers, auch Warasdinern und Slavoniern in Parma ein, und folgte ihm eilfertigst durch eben dieses Thor nach. Er holte auch des Marquis von Castellar Nachzug bey Foronuovo ein, und hielt ihn so lange auf, daß er in zweyen Tagen nicht mehr als eine Stunde Weges marschiren konnte. Endlich entwichen sie ihm bey der Nacht doch in das mit Schnee bedeckte hohe Gebürge, und erreichten unter vieler Mühseligkeit, unter Hunger und Frost, und beständiger Verfolgung, mit genauer Noth die Stadt Sarzana in dem Genuesischen, nachdem sie unterwegs, nach der österreichischen Nachricht, weit über 2000, nach einer von dem Marquis von Castellar aber herausgegebenen Nachricht, nur einige hundert Mann eingebüßet hatten. Weil nun Sarzana ein ziemlich haltbarer Ort war: so wurde der General Nadasti den 28 Apr. vom weitem Nachsehen zurück berufen.

Als nun Parma also von den Spaniern geräumt war: so nahm der Graf von Pallavicini den 20 Apr. mit vier Regimentern Besitz davon, und ließ der verwittweten Herzogin von Parma durch den Obersten von Gorani das Compliment machen, und ihr eine Grenadiercompagnie zur Wache geben. Aus
Hoch:

Hochachtung für die Herzoginn ließ der Oberste von Bohn die Citadell auch zweymal auffordern. Weil sich aber der Commendant darinnen nicht geben, sondern erst bombardirt seyn wollte: so wurden den 21 die Laufgräben vor der Citadell eröffnet. Den 22 mit anbrechendem Tage fing man an von den Batterien zu schießen. Es dauerte die herzhafte Vertheidigung der Spanier aber nur einige Stunden. Denn nachdem 17 Bomben und etliche 30 Stückkugeln in das Castell gespiellet worden: so ließ der Commendant, damit er ruhig Tafel halten konnte, gegen Mittag Chamade schlagen, und ergab sich. Die Besatzung wurde zu Kriegesgefangenen gemacht; das Geräthe der Officier aber abgefolget. Die Oesterreicher fanden in dem Castelle noch 25 metallene Stücke von verschiedener Größe, drey 60pfündige Mörser, und einen 90pfündigen Steinmörser, nebst vielem Pulver und Bley und anderer Kriegesgeräthschaft. Den Einwohnern von Parma wurde ganz anders begegnet, als sie es verdient hatten. Der General Pallavicini befahl seinen Soldaten, als er in die Stadt rückte, mit ihnen nicht anders, als mit denen übrigen Unterthanen der Kaiserinn umzugehen. Er ließ die Vornehmsten von der Bürgerschaft vor sich kommen, und führte ihnen zu Gemüthe, daß sie zwar eine gerechte Ahndung verdienet hätten, Ihre kaiserliche Majestät aber wollten ihnen ihre begangenen Fehler verzeihen, in der Hoffnung, daß sie hinführo nicht mehr der schuldigen Treue und des Gehorsams vergessen würden.

Indem dieses also auf der österreichischen Seite vorgieng: so war man auf der piemontesischen eben
so

so wenig müßig. Man hatte gleich im Anfange des Aprils Valenza berennet *. Wegen des anhaltenden Regenwetters aber hatte man erst den 13 und 16 den Zug des schweren Geschüßes von Turin dahin bringen können, um den Ort förmlich zu belagern. Dieses geschah unter Anführung des Prinzen von Badendurlach, welcher den General Leutrum unter sich hatte. Den 19 wurden die Laufgräben eröffnet, und zugleich geschah ein falscher Angriff auf eine Schanze, Rosario genannt, wobey es auf beyden Seiten hitzig hergieng, doch kamen die Belagerer bis auf 40 Ruthen von den Palisaden. Der Commandant in Valenza wurde aufgefordert, sich unter anständigen Bedingungen zu ergeben. Weil er aber solches abschlug, so fing man noch an eben dem Tage, nämlich den 20 Apr. an, den bedeckten Weg der Festung von einer mit Haubizen besetzten Batterie zu beschießen. Allein den folgenden Tag entstand ein so starker mit Regen vermischter Sturm, daß die Laufgräben von dem häufigen Gewässer überschwemmet, und die Werke sehr beschädiget wurden. Dieses verursachte den Soldaten viele Arbeit, weil sie bis an die Knie im Moraste stehen, und so die Werke wiederherstellen mußten. Es hielt aber auch die Belagerung selbst auf, indem die Batterien einige Tage unbrauchbar waren. Die Besatzung suchte sich dieser Gelegenheit durch einige herz hafte Ausfälle zu Nuzze zu machen. Es gelang ihr auch zuweilen; und unter andern war sie eines Tages so glücklich, daß sie einen guten Theil der Werke wieder zu Grunde richtete, einige Stücke vernagelte, den

* Neueste Staatsbist. 1 Th. a. d. 66 S.

den Prinzen von Badendurlach verwundete, und bey 400 Mann gefangen mit sich in die Stadt führte. Der Marquis von Maillebois versuchte dabey sein Aeußerstes, Valenza zu entsetzen. Er rückte daher mit Zuziehung einiger Genueser, und nachdem er einiges Geschütz von dem General von Gages erhalten, bis an die Brücke von Aqui, und machte daselbst einige Piquets zu Kriegesgefangenen, weil ihnen die Besatzung aus der Stadt wegen des angelaufenen Wassers nicht zu Hülfe kommen konnte. Er nahm hierauf seine abgesonderten Mannschaften wieder zusammen, und erschien am 1 May mit 21 Batallionen, 1 Dragoner- und 2 Reuterregimentern in der Gegend von Rivalta, wo er über die Vormida gehen wollte. Der Graf della Rocca eilte ihm zwar mit 11 Batallionen entgegen, und machte ihm auch eine ziemliche Zeit lang den Uebergang über den Fluß streitig. Allein weil die Franzosen Geschütz, die Piemonteser aber keins hatten: so sah sich der de la Rocca genöthiget, sich über die Anhöhen bey Nizza de la Paille nach Asti zurück zu ziehen, nachdem er vorher 200 Mann in das Schloß zu Aqui geworfen. So bald sich solcher entfernt hatte, schlugen die Franzosen zwischen Strevi und Cassino zwei Brücken über die Vormida, und giengen hierauf gerades Weges an das Ufer des Tanaro, und zwar auf die Brücke bey Casal Baisan los, um daselbst über den Tanaro zu gehen, und die Höhen von St. Salvadore zu gewinnen. Es hatte aber der Graf della Rocca, da er gesehen, daß es ihm unmöglich seyn würde, selbst nach Casal Baisan zu kommen, die gedachte Brücke mit einem Batallion von Outiger besetzt, welches

in Strevi gelegen, und er an sich gezogen hatte, als er bey Alize gestanden. Die Franzosen griffen es also in der Nacht an. Doch dieses vertheidigte sich einige Stunden lang tapfer, wärend der Zeit auch die Brücke abgebrochen wurde, so gut als es die Umstände und das feindliche Geschüs zuließen. Endlich aber wurde es gezwungen, zu weichen, worauf es sich in die Citadelle zu Alessandria warf. Wie nun der daselbst befehlhabende Marquis von Carail von diesem allem Nachricht erhielt: so ließ er so gleich unter Anführung des Grafen von Arignan die Grenadiers und Piquets seiner Besatzung nebst zweyen Stücken ausrücken, um die Franzosen an dem Uebergange über den Tanaro zu verhindern, und die Brückenschanze bey Casal Baisan wiederum gehörig zu verstärken. Er hielt auch die Franzosen einige Stunden lang auf, und schaffte dem Generale Leutrum dadurch Lust. Weil aber seine Mannschaft abgemattet war, und es das Ansehen hatte, daß die in 28 Bataillionen und 1000 Pferden bestehende feindliche Armee an diesem Tage nicht über den Fluß gehen würde: so zog er sich wieder nach Alessandria, nachdem er einige Patrouillen zur Beobachtung des Feindes ausgestellt hatte.

Unterdessen hatte der General von Leutrum von allem, was vorgieng, Rundschaft erhalten, und insonderheit erfahren, daß der Marschall von Maillebois die Brücke auf das förderksamste wieder herstellen ließ. Weil er nun wohl sah, daß es ihm zu schwer fallen würde, die Belagerung von Valenza fortzusetzen, und zugleich auch sich wider die Feinde am Tanaro zu wenden: so fand er für rathsam, ehe die Fran-

Franzosen zum Entsatz herüber kämen, auf Valenza im Ernste eins zu wagen, und die Eroberung auf das eifertigste zu beschleunigen. Er ließ daher in der Nacht zwischen dem 1 und 2 May den bedeckten Weg zur rechten und zur linken angreifen. Es gieng dabey sehr scharf zu; denn es mußte ein Revelin erobert, die starken Palisaden umgehauen, und drey Schanzen erstiegen werden, welches alles durch das starke Feuer aus der Festung vertheidiget wurde. Man erreichte aber doch mit Verluste von 200 Mann seinen Zweck, so daß nach und nach die Zwerchwälle des Revelins, die 3 Schanzen und der bedeckte Weg den Belagerern in die Hände geriethen. Die Belagerten büßten dabey auf 400 Mann, wovon 138 nebst einem Obersten, einem Lieutenant und neun Unterofficieren gefangen wurden. Nach diesen Vortheilen ließ der General Leutrum noch in eben der Nacht alle Anstalten machen, des folgenden Tages den Sturm auf den Hauptwall zu thun, wosfern man sich noch länger weigern würde, den Ort zu ergeben. Bey anbrechendem Tage also nahm der Prinz von Baden mit zehn Batallionen den Posten bey St. Salvatore ein, und ließ den Herrn von Escoigni noch einmal auffordern, welcher auch zu capituliren verlangte. Man ward wegen der Bedingungen einig, und folgende Capitulation noch den Nachmittag um 2 Uhr unterschrieben.

I. Der Gouverneur von Valenza verlanget mit seiner ganzen Besatzung, mit Ober- und Untergevvehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, auch 24 Schuß für jeden Mann durch die Bresche auszuziehen, und seinen Weg zu nehmen, wohin es ihm beliebt, so daß die Soldaten keinesweges durchsuchet werden.

Die

Die Besatzung nebst dem Gouverneur soll mit Ober und Untergewehr durch die Bresche ausziehen; sodann aber das Gewehr strecken, außer 50 Mann von jedem Bataillon, welche solches zur Bedeckung der Fahnen behalten. Die Besatzung verbindet sich ein Jahr lang nicht wider den König von Sardinien und seine Bundesgenossen zu dienen. Sie soll auch verpflichtet seyn, den Weg nach Novi über Tortona zu nehmen, und Morgen Nachmittage ausziehen. Diesen Augenblick aber soll der Gouverneur zwey Stadthore eintäumen, welche durch die Grenadiercompagnien in Besitz sollen genommen werden.

II. Die Officier von der Besatzung, Marquetänder, und alles Zugehör sollen nicht durchsuchet, noch im geringsten beunruhiget werden, weder am Gewehr, noch Geräthe, Pferden, Mauleseln u. d. g. sondern sie sollen so wohl als die Commissarien und Beamten, wie auch alles Geräthe der französischen Truppen frey durchgehen.

Zugestanden, weil man mit braven Leuten und nicht mit dem Geräthe Krieg führet.

III. Man verlangt alle spanische und französische Magazine.

Die Magazine fallen dem Könige von Sardinien anheim.

IV. Man verlangt für die Besatzung das Brodt auf vier Tage.

Zugestanden.

V. Es soll nicht erlaubt seyn, jemanden zu Kriegesdiensten zu zwingen, noch einen einzigen Ueberläufer wieder zu nehmen, er sey von dem Könige von Sardinien oder dessen Bundesgenossen, noch vielweniger andere Personen, die sich bey der Besatzung befinden.

Man wird sich an den Ueberläufern nicht vergreifen, sollten sie aber gutwillig wollen zurückkommen, so wird man solche annehmen.

VI. Man soll das nöthige Zugvieh anschaffen, dessen die Besatzung zu ihrem Marsche bis nach Novi nöthig hat.

Staatshist. IV Stück.

S

Zuge.

Zugestanden, jedoch muß solches im ordentlichen Preise bezahlt werden.

VII. Den französischen und spanischen Hospitälern, welche in der Stadt zurück bleiben, wird man alle Nothwendigkeiten liefern, so wohl als denen, welche zu ihrem Beystande hier verbleiben.

Zugestanden, aber daß sie bezahlen.

VIII. An dem Geräthe, welches in dem Orte zurück bleibt, soll nichts versehret, sondern solches seinen Herren, wenn sie es begehren, zurück gegeben werden.

Zugestanden.

IX. Man wird die kranken und verwundeten Officiere in ihren Wohnungen lassen, ohne sie zu beunruhigen.

Zugestanden.

X. Die Officier und Gemeinen, welche diesen Morgen in den Schanzen gefangen worden, sollen eben dieser Capitulation genießen, dagegen der Hauptmann Feche, welcher dieser Tage gefangen worden, frey gegeben werden soll.

Zugestanden.

XI. Man verlange, daß man auf dem Marsche nicht beunruhiget, sondern für gewöhnlichen Preis alle Nothwendigkeiten an Lebensmitteln und Fütterung geliefert, das Nachtlager aber ohne Entgeld verschaffet werden soll.

Zugestanden, jedoch daß man bezahle. Das Nachtlager aber wird ohne Entgeld seyn.

Geschehen zu Valenza am Po, den 2 May 1746.
Freyherr von Leutrum. Graf von Galea, in aufhabender Vollmacht Sr. Excellenz des Freyherrn von Leutrum.

D. Johann von Escoigni. D. Wilhelm Carea, Thomas Joseph von Villanueva. Marin. Genicap.

Hierauf ward die Stadt und Citadelle Valenza von den Piemontesern besetzt, und sie fanden noch 25 Stücke schweres Geschütz, einige Mörser, und vielen Kriegesvorrath und Lebensmittel darinnen. Weil
aber

aber die Werke insgesammt zernichtet waren, so wurde das Geschütz aus der Festung geschafft, und blieben auch nur 200 Mann zur Besatzung daselbst. Die andern zogen sich nach dem Tanaro, wo sie in die Cantonirungsquartiere giengen, um ihnen Zeit zum Ausrasten zu geben, und den Grafen della Rocca zu erwarten, der mit sieben Batallionen zu ihnen auf dem Marsche war.

Der abgezielte Entsatz des Marquis von Maillebois war also vergebens gewesen. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als sich ohne großen Verlust wieder zurückzuziehen. In dieser Absicht ließ er die fast wiederhergestellte Brücke bey Casal Baisan abbrechen, und marschirte eilig nach Gamalerio, unweit Vormida. Er verstärkte seine in der Stadt Acqui gehabten Truppen, und ließ das dortige kleine Schloß, welches nur mit 150 Mann Piemontesern und 50 Mann Militz besetzt war, belagern. Diese kleine Besatzung wehrte sich tapfer, und schlug zweene Stürme ab. Am 4 Tage aber, da sie gegen 40 Mann mit dem Lieutenanten Todte und Verwundete bekommen, mußten sie sich an die Franzosen zu Kriegesgefangenen ergeben. Diese hatten auf 400 Mann bey der Belagerung verlohren, dadurch aber den Vortheil erhalten, daß sie daselbst auf die aus Frankreich etwa zu kommende Verstärkung warten konnten. Maillebois hielt sich auch hier, wie der General Leutrum zu Soleri, wo er sein Lager genommen, ganz stille, und ließ bloß auf den Anhöhen des Thals Vormida einige Werke aufwerfen.

So ruhig blieb man in den österreichischen und spanischen Lagern am Taro nicht. Nachdem der

S 2

Ober

Oberste Babocjai den 30 Apr. mit 400 Husaren über den Taro gesehet, und das spanische Lager, welches anderthalb Meilen von dem Flusse abstund, genau in Augenschein genommen: so wurde beschlossen, es anzugreifen, und den Spaniern, wofern sie Stand hielten, eine Schlacht zu liefern. Allein, den 4 May sah man, daß sie ihr Lager verlassen hatten, und auf Fiorenzuolo zurückmarschiret waren. Der Graf von Schulenburg, der das bartolottische Chor anführte, mußte so gleich, und sodann auch der Graf Nadasti mit den sämmtlichen Husaren und Warasdinern ihnen nachsehen. Das übrige Heer folgte langsam hinterher; und da sich auch die Spanier von Fiorenzuolo in die Nähe von Placenz zogen: so verließ man ihre Spur nicht. Dabey hinterging der General Gages die österreichische Wachsamkeit dennoch. Bey seinem Ausbruche vom Taro ließ er auch die Brücke zu Placenz über den Po abbrechen, welches anzuzeigen schien, daß er sich gegen die Pässe des genuesischen Staats zuziehen würde. Wenigstens hatten es die um Codogno herum liegenden 4tausend Oesterreicher, deren Anführung der Graf von Plaz bey seiner Abreise nach Ungarn dem Generalfeldwachtmeister, Grafen von Groß, übergeben hatte, nicht anders gedacht; daher sie den Po aus der Acht ließen, weil sie glaubten, daß es die Spanier auch thäten. Allein diese ließen in der Nacht vom 5 bis 6 May die Brücke in aller Eil wieder herstellen, und gingen 10tausend Mann stark unter Anführung des Generallieutenants Pignatelli über den Po auf Codogno zu. Die Oesterreicher erhielten weder von dem Uebergange, noch der Absicht die-

ses

ses Generals eher Nachricht, als bis es nicht mehr Zeit war, ihm den Weg nach Codogno zu verwehren. Sie wurden also größtentheils zerstreuet und genöthiget, sich nach Cremona, Lodi und Pizzighitone zu flüchten. Das Regiment Sprecher war eben im Begriffe zu mustern, und gerieth daher in das stärkste Gefecht. Es wollte nicht fliehen, sondern war entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Um nun den Spaniern desto mehr Abbruch zu thun, warf es sich in die große Kirche und in den Pallast des Hauses Triulzi. Die Spanier breiteten sich darauf in dem großen und schönen Orte Codogno aus, und umringeten die Kirche und den Pallast. Man feuerte etliche Stunden lang, als aber den Belagerten Pulver und Bley abgieng, mußten sie nach einer vierstündigen Tapferkeit Chamade schlagen. So fort verglich man sich wegen der Bedingungen der Uebergabe, welche die Generale Pignatelli und Groß unterzeichneten. Kraft dieser Bedingungen wurden die Officier und Gemeinen Kriegesgefangene, doch behielten die ersten ihre Sachen, und hatten die Erlaubniß, auf ihr gegebenes Wort hinzugehen, wo sie hin wollten. Es war ferner ausgemacht, daß man sich an den Sachen des Generals Plaß nicht vergreifen sollte. Die Anzahl der Gefangenen, die sich hier ergaben, waren ungefehr noch 600 Mann, in allem aber wurden es nebst den Verwundeten 1270 Mann, worunter der Generalwachmeister Graf von Groß, 1 Oberstwachmeister und 22 andere Officier begriffen waren. Doch hatten sie nur 36 Todte, dahingegen die Spanier bloß in Codogno auf 500 begraben, unter denen 1

S 3

Gene-

General und 30 Officier auf dem Plage geblieben. So waren auch 9 Fahnen, 1 Standarte und 5 Stücke von den Oesterreichern in der Spanier Hände gerathen.

Als man von diesem Ueberfalle in dem österreichischen Hauptlager Nachricht erhielt: so beorderte der Fürst von Lichtenstein dem Generalfeldwachtmeister Baron von Roth, mit 7 Batallionen und vier Grenadiercompagnien nächst Cremona über den Po zu gehen, die daselbst befindlichen Truppen von vier Batallionen und so vielen Grenadiercompagnien an sich zu ziehen, und sich jenseit des Flusses bey Codogno von neuem zu setzen. So bald die Spanier dessen Anmarsch vernahmen, zogen sie sich am dritten Tage ihres Aufenthaltes zu Codogno wiederum zurück, und führten alle Lebensmittel, die sie bey den Einwohnern und in der dasigen Gegend gefunden, mit sich fort.

Inzwischen hatte sich die spanische Armee ganz nahe an Placenz gezogen, und sein Lager dergestalt genommen, daß dessen rechter Flügel bis an die Festungswerke von der Stadt giengen, der linke aber sich bis an den Po erstreckte. Die Oesterreicher waren ihnen nachgerückt, und den 11 May über die Mura gegangen, wo sie sich zwischen St. Lazaro und Montalto gesetzt hatten. Vier welsche Meilen von ihrem linken Flügel, und zwey von dem rechten der Spanier lag das Schloß Uffolenzo, welches von Natur etwas befestiget, und sonst ein guter Posten war. Die Spanier hatten 1 Oberstlieutenant, vier Hauptleute, vier Lieutenants, zweene Fähndriche und 206 Gemeine vom Feldwebel an, zur Besatzung hineingelegt.

legt. Diese griff der Oberste Maguire den 15 May an, und machte sie nach einer Stunde Gegenwehr im Angesichte des ganzen feindlichen Heeres zu Gefangenen; worauf er das Schloß mit 1 Lieutenant und 50 Sclavoniern wiederum besetzte. Mittlerweile schickten die Spanier 3000 Mann gegen das Schloß, um sich dessen von neuem zu bemächtigen. Allein der Graf Nadasti, welcher von diesem Vorhaben so gleich Kunde erhielt, sandte den Obersten Babocjai mit 1500 Sclavoniern und 500 Husaren dahin, welche die ihnen überlegene spanische Mannschaft alsbald über den Haufen warfen, und zerstreuten, auch 1 Officier und 92 Gemeine zu Kriegesgefangenen machten.

Um die Spanier nun noch mehr in die Enge zu treiben, wurde der Entschluß gefasset, sie aus dem vor der österreichischen Spitze gelegenen Pallaste, und dem daselbst von dem Cardinale Alberoni gestifteten Collegio St. Lazaro, und aus den dabey liegenden Casinen, welche stark von ihnen besetzt waren, zu vertreiben. Diese Unternehmung war den Generalfeldwachtmeistern, Grafen von Neuhaus, Grafen von Harsch und Baron von Andlau aufgetragen, welche mit neun Batallionen und so viel Grenadiercompagnien nebst 400 Sclavoniern den 18 May in der Frühe ausrückten. Sie hatten zu besserer Ausföhrung ihres Unternehmens 8 halbe Carthaunen, vier Quartierschlangen, 6 Falconetten, und 4 Haubizen bey sich. Das Zeichen zum Angriffe, der von 3 Orten, nämlich zur rechten und linken, und in der Mitten geschah, wurde durch zweene scharfe Schüsse aus den beyden Quartierschlangen, welche auf der

S 4

Land-

Landstraße stunden, gegeben, und so bald das Geschütz an zu spielen fing, ließ man die Grenadier und die Slavonier, so dann die bemeldeten neun Batallionen anrücken. Sie hatten das ganze österreichische Heer in Schlachtordnung hinter sich, welches zugleich in seinen beyden Treffen vorrückte. Dieses that eine so gute Wirkung, daß in Zeit von 3 Viertelstunden so wohl der Pallast St. Iazaro als auch alle andere Casinen im Angesichte der ganzen feindlichen Macht erobert wurden. Der Verlust von beyden Seiten war dabey nicht groß, indem sich die Spanier nach einem kurzen Widerstande unter die Stücke von Placenz zogen. Doch erhielten die Oesterreicher den Vortheil dadurch, daß sie die Bewegungen ihres Feindes in seinem Lager nunmehr wahrnehmen und es beschießen konnten; daher sie denn auch sogleich einige Batterien anlegen und St. Iazaro etwas befestigen ließen. Zu der Zeit da dieses alles vorgieng, that der Graf Nadasti mit den bey sich gehaltenen Husaren und Slavoniern ebenfalls einen Angriff auf die ganz nahe an des Feindes rechten Flügel gelegene große Casine, Galliana, und eroberte sie auch mit Verlust von 3 Mann ohne sonderlichen Widerstand. Es schien, als wenn es zu einem Haupttreffen kommen würde: Doch der spanische General Gages sah es nicht für gut an, aus seinem vortheilhaften Lager etwas vorzurücken. Allein auch die Oesterreicher getrauten sich nicht, ihn darinnen anzugreifen, ob sie ihn gleich täglich mehr einschränkten. Man hoffte, er sollte gemüthiget werden, solches von sich selbst zu verlassen, indem ihm die Zufuhr abgeschnitten war und die Lebensmittel ziemlich

lich seltsam zu werden anfangen. Es war aber nicht möglich, ein so großes Heer völlig einzuschließen, daß ihm nicht noch verschiedene Zugänge offen bleiben mußten.

In der Nacht zwischen den 20 und 21 May rückte von ihm eine Schaar von 600 Pferden, die von so vielen Grenadiers unterstützt wurden, gegen Combio an, wo der General Roth stand. Weil aber die Oesterreicher dießmal besser auf ihrer Hut waren, als bey Codogno, so kehrten sie bald wieder gegen Placenz um, ohne etwas zu versuchen. Doch kamen sie die folgende Nacht wieder und wagten sich so gar bis an die österreichischen Vorposten: allein sie richteten auch dießmal nichts anders aus, als daß sie die Oesterreicher lehrten ihre Wachten zu verstärken und noch mehr auf ihrer Hut zu seyn. Den 29 May aber giengen sie mit einer stärkern Macht unter Anführung des Generals Pignatelli über den Po, um den Baron von Roth, welcher einige Tage vorher zum Generalfeldmarschalllieutenant war erkläret worden, mit Gewalt über den Haufen zu werfen. Allein, als dieser sah, daß er ihnen nicht würde gewachsen seyn und über dieß keinen Befehl hatte, sich mit ihnen einzulassen: so zog er sich nach Pizzigthone über die Adda ohne Verlust eines Mannes zurück. Sie schickten hin und wieder einige Mannschaft aus, die wenigen Lebensmittel vollends wegzuholen, welche den so oft ausgefogenen Einwohnern dieser Gegend an noch übrig geblieben waren. Sechshundert Reuter von ihnen rückten den 31 May vor Lodi. Weil nun nur wenig Landmiliz darinnen lag: so öffnete man ihnen die Thore, in der Hoffnung, daß sie mit den

Bürgern glimpflich verfahren würden. Sie waren aber kaum hinein, so schlossen sie alle Thore bis auf das eine, wodurch sie hineingekommen. Hierauf forderten sie eine große Anzahl Wagen, worauf sie die 500 Säcke Getreide fortführten, welche vor einigen Tagen von Meiland dahin gekommen waren. Alsdann leeren sie das große Salzmagazin aus, und ließen solches durch 600 Maulthiere so wie das Getreide nach Placenz schaffen. Nachher wurde alles gesalzene und geräucherte Fleisch und andere Eszwaaren aufgesuchet und gleichfalls zur Armee geschicket. Alles, was an Baarschaft in der öffentlichen Cassa und in den Einnahmen der Kaiserinn war, wurde weggenommen, und die Bürgerschaft genöthiget 126 tausend Liren Brandschätzung zu bezahlen. Einen Theil von diesem Gelde aber bekamen die Bürger wieder. Denn die Officier waren noch so großmüthig, daß sie ihnen für das leinene und wollene Tuch, für das Vieh, Fleisch, Früchte und was sie sonst brauchbares für sich finden konnten und den Leuten wegnehmen, noch den dritten oder vierten Theil des Werths bezahlten. Dagegen forderten sie noch 80 tausend Rationen Heu, und als der Graf Barni und der Fiscal Restoch ihnen deswegen herzlich zuredeten, nahmen sie solche gefangen. Auf diese Art hauseten sie bis den andern Morgen, da sie wieder abzogen und einen Hauptmann sammt 60 Dragonern hinterließen, das übrige vollends aufzusuchen und einzutreiben. Darauf vereinigten sie sich mit einer andern ausgesickten Mannschaft, und rückten bis St. Hilario, von da sie bis in das Mayländische streiften. Aus Furcht, sie möchten gar nach Mayland kommen,

men, wurden einige Compagnien Husaren ausgeschickt, ihre Bewegungen zu beobachten, und die Archive nebst dem öffentlichen Schatz auf das Schloß gebracht, wo die Besatzung durch einige Compagnie Landmiliz verstärkt wurde, nachdem der Baron von Roth schon vorher ein Batallion von seinen Leuten dahin geschickt hatte. Der ganze Haufen lagerte sich zwischen Codogno und Lodi und griff den 1 Jun. die österreichischen Vorposten des Barons von Roth an, und nöthigte sie anfänglich zu weichen. Es eilte ihnen aber der Oberste Barozzi mit seinen Husaren sogleich zu Hülfe, und da sich die Oesterreicher schon verschossen hatten, so gingen sie mit dem Säbel in der Faust auf die Spanier los, und behaupteten nicht nur ihren Posten wieder, sondern jagten auch den Feind mit einigem Verluste in sein Lager zurück.

Nunmehr hatten auch die Franzosen und Piemonteser ausgeruhet. Maillebois war der erste, der sich wieder in Bewegung setzte. Er brach den 14 May in aller Frühe aus den Gegenden von Acqui auf, steckte sein Lager in Brand, ging über die Ormida zurück, und nahm seinen Weg wieder nach den Posten, die er zuvor zu Pasalusso, Posturana, Possolo und Formicara gehabt hatte. Des andern Tages zogen sich auch die 400 Mann, die er in dem Schlosse zu Acqui gelassen hatte, heraus, nachdem sie die Festungswerke daran ohne einigen Schaden der Stadt gesprengt hatten. Als der Marquis von Curaglio, Gouverneur zu Alessandria diesen Rückzug erfuhr, so schickte er 150 österreichische Husaren aus. Sie thaten aber den Franzosen keinen andern Abbruch, als

als daß sie ihnen 100 mit Haber beladene Maulthiere abnahmen. Dagegen hatte die Landmiliz und der sardinische Hauptmann Flores mit seinen Freywilligen über hundert Gefangene von ihnen gemacht. Damit nun diese nicht allein die Ehre haben möchten, sich zu tummeln: so erhielten auch die andern piemontesischen Völker Befehl zum Aufbruche. Sie hatten die benötigte Ruhe auf drey Wochen lang genossen, und zogen sich also seit dem 22 May bey Alessandria aus ihren Standlagern zusammen; da denn die völlige Armee den 29 ihr Feldlager zwischen dem Tanaro und der Bormida aufschlug, und auf dreyßig Batallionen und eben so viel Schwadronen geschätzt wurde, welche auf 24 tausend Mann ausmachten. Der König von Sardinien kam den 31 May nebst dem Herzoge von Savoyen daselbst an, und ließ gleich des folgenden Tages eine Brücke über die Bormida schlagen, um den Franzosen auf den Leib zu gehen, welche damals zwischen Novi und Pozzolo stunden. Allein, diese brachen ihre Brücken ab und zogen sich unter die Stücke von Gavi. Nachdem nun der König von Sardinien den 6 Jun. noch zwey neue Brücken über die Bormida schlagen lassen: so ging er mit seinem Heere den 8 hinüber und nahm sein Lager zu Castellazzo. Maillebois hingegen hatte sich gegen Rivalta bey Tortona gezogen, um nicht abgeschnitten zu werden, und die Posten bey Ovada, Rocca, Grimalta und andern Orten verlassen. Die Genueser, welche er bey sich gehabt, zogen sich theils nach Seravalle und Gavi, theils auch nach Ovada, und wollten diese kleine an den Gränzen ihrer Republik gelegene Festung behaupten.

haupten. Als aber der Brigadier Martini mit drey Batallionen und 2 Feldstücken davor ankam, so ergab sich die darinn gelegene Besatzung von 1 Oberstlieutenant, 10 Officieren und 120 Gemeinen zu Gefangenen. Den 11 lagerte sich der König zu Novi, wo er die Stadt ohne Widerstand einnahm, und die Abgeordneten derselben an den genuesischen Gränzen empfing. Sie wurde auf 200tausend Liten geschätzt, und mußte noch selbigen Tages die Hälfte baar und die andere in Wechselbriefen zahlen. Man erfuhr durch einige ausgesandte Dragoner, welche bey Castel-Nuovo 24 Maulthiere und 3 Pferde aufgehoben, welche mit Würsten und Schinken nach Tortona beladen gewesen, daß der Marquis von Maillebois nach Voghera marschiret und auch von dannen bereits wieder aufgebrochen wäre. Weil nun der König wohl sah, daß sich die Franzosen mit übereilten Märschen bey Annäherung zurück zögen und mit allem Fleiße Placenz zu erreichen suchten: so ward beschlossen, ihnen so nahe zu folgen, als es nur möglich wäre. Der Herr von Vicquerasque blieb mit 4 Batallionen zu Novi, die zu den 3 unter dem Brigadier Martini stoßen und mit denen sich noch 2 andere vereinigen sollten, um alsdenn Seravalle zu belagern. Die andern Piemonteser brachen sogleich auf und rückten den Franzosen nach, die aber schon zweene Märsche voraus hatten. Den 13 kamen sie bis nach Costeggio, wo sie den 16 Rahtag halten wollten, um den Brigadier von Montfort Zeit zu lassen, Strabella wegzunehmen, wozu er den Tag vorher abgeschickt war. Allein, weil der König von dem Fürsten von Lichtenstein gewisse Nachricht erhielt, daß sich

sich die Franzosen mit den Spaniern bereits vereinigt hätten, und die Oesterreicher angreifen würden: so hielt ers für dienlich, den Angriff des Schlosses zu Seravalle noch etwas zu verschieben und die dazu bestimmte Brigade zurückzurufen, um desto besser im Stande zu seyn, die Oesterreicher bey erfolgtem Angriffe, so viel es die Umstände zulassen würden, zu unterstützen.

Unterdessen da sich die Piemonteser also zusammen gezogen und den Franzosen nachgegangen waren, hatten die Oesterreicher ihre Batterien vor Placenz fertig gemacht und den 31 May die Stadt und das spanische Lager zu beschießen angefangen. Sie schickten einige Batallionen unter dem Baron von Bernklau aus, sich des ziemlich festen Schlosses Ripalta nebst dem dazu gehörigen Städtchen an der Trebia zu bemächtigen. Den 4 Jun. mit anbrechendem Tage wurde es durch den Obersten Maguire aufgefördert. Weil es sich aber wehren wollte, so fing man an, es zu beschießen; und nach einer Stunde wurde es gestürmet. Die Besatzung ergab sich darauf zu Kriegsgefangenen, welche noch aus 534 Mann zu Fuß und 94 Reutern bestand. Durch diesen Posten erhielten die Oesterreicher den freyen Zugang ins Genuesische, welches durch die Wegnehmung des Castells von Monte Chiario, das nur 18 welsche Meilen von Genua liegt, noch besser geschah. Der Baron von Andlau war zu dessen Eroberung den 5 ausgeschildt, und brachte es den 6 nach einer 2stündigen Gegenwehr in seine Gewalt, wobey er auf 400 Mann Fußvolk zu Gefangenen machte. Man fuhr inzwischen in dem Hauptlager tapfer fort, der Stadt

Stadt Placenz und dem spanischen Lager mit 80 Stücken und 60 Mörsern scharf zuzusehen, so daß der spanische General Gages versuchen mußte, ob er sich Lust und Freiheit verschaffen könnte. Er hatte nicht nur, seinen Vorsatz, sich durchzuschlagen, seinem Hofe geschrieben; sondern auch den Maillebois ermahnet, die Vereinigung beyder Heere zu beschleunigen. Dieser wurde durch den Aufbruch des Königes von Sardinien für sich selbst dazu angetrieben, weil er sonst in Gefahr stund, von den Spaniern gänzlich abgeschnitten und durch die Piemonteser aufgerieben zu werden, indem sich sein Heer nicht gar zu stark befand.

Während der Zeit nun, daß er zu dem spanischen Heere auf dem Wege war: so ließ der General von Gages die 12 tausend Spanier, welche in dem lombardischen so artig gewirthschaftet, zurück kommen. Sie mußten den 12 Jun. eine Bewegung machen, als ob sie Willens wären, den Baron von Roth anzugreifen und nach dem französischen Lager zu gehen, gingen aber auf einmal nach Placenz zurück: so wie Maillebois selbst erstlich Mine gemacht, sich nach Genua zu wenden, und darauf die Spanier zu erreichen getrachtet. Dem Freyherrn von Roth war ihre rechte Absicht anfänglich nicht bekannt, und er schickte ihnen nur einige Husaren nach. Allein, da er vernahm, daß die Franzosen näher anrückten und zu den Spaniern stoßen wollten: so ging er nach Aqua Negra, um in der Nähe zu seyn, entweder der Festung Pizzighitone zu Hülfe zu eilen, oder zur Vertheidigung von Cremona und der Brücke, welche die Oesterreicher daselbst über den Po hatten, das Nöthige beizutragen. Keines von beyden aber war nöthig,

thig, sondern er mußte einen guten Theil seines Volks in das Hauptlager schicken, weil die nun vereinigten Franzosen und Spanier die Oesterreicher anzugreifen suchten.

Diese waren über des Marschalls von Maillebois Anrückung, der den 13 zu St. Giovanni eingetroffen, und also nur noch einen Marsch von Placenz stund, in voller Bewegung. Der Fürst von Lichenstein ließ sich seiner Unpäßlichkeit ungeachtet von Fiorenzuola ins Lager zurückbringen, und befahl, daß die ganze Armee noch an eben dem Abende in völliger Schlachtordnung sammt ihren Stücken 1000 Schritt weit vor ihrem Lager hinaus rücken mußte, damit sie die Posten kennen lernten, welche jedes Regiment bey vorfallender Gelegenheit einnehmen sollte. Die Spanier feuerten bey dieser Stellung aus 40 schweren Stücken heftig auf sie, und hielten auch die ganze Nacht hindurch damit an, weil sie glaubten, die Oesterreicher würden also stehen geblieben seyn, welche aber gleich den Abend wieder in ihr Lager gerückt waren. Den 14 ward ihr Feuer noch einmal so stark, weil sie sich ernstlich vorgenommen gehabt, den Pallast zu St. Iazaro zusammen zu schiessen, den die Oesterreicher zu großem Nachtheile der Spanier besetzt hielten. Allein die spanischen Feuerwerker mußten ihre Kunst wohl nicht recht verstehen, indem die Kugeln entweder zu hoch oder zu niedrig giengen.

Indessen war Maillebois, nachdem er alle ausgeschickte französische und genuesische Mannschaften an sich gezogen, den 15 Jun. ohne Widerstand über die Trebia gegangen, und mit 19tausend Mann, gegen

gegen Mittag zu den Spaniern gestoßen, wodurch dieses vereinigte Heer über 42tausend Mann stark geworden, da die Desterreicher nur 40tausend Mann hatten. Gleich nach seiner Ankunft in Placenz ward zwischen dem Infanten Don Philipp, dem Herzoge von Modena, dem Grafen von Gages und dem Marschalle von Maillebois Kriegsrath gehalten, und einmüthig beschlossen, die Desterreicher noch vor Anbruche des Tages anzugreifen, ehe der König von Sardinien, der 180 noch zwei Tagereisen entfernt wäre, zu ihnen stoßen könnte. Sie rückten also insgesamt mit der Sonnen Untergange aus ihren Verschanzungen hervor. Weil aber die österreichische Generalität gewisse Kundschaft erhalten, daß sie die Nacht würden angegriffen werden: so fanden sie sich an eben dem Abende bey ihren Flügeln und Brigaden ein, und ließen solche gleichfalls ausrücken. Gegen Mitternachte stunden sie in der Schlachtordnung, die sie den 13 vorher gehabt, und erwarteten ihren Feind mit Gelassenheit. Es fing sich aber der Lärm schon des Abends um 9 Uhr an. Denn die Franzosen ließen es ihre erste Arbeit seyn, daß sie einige mit leichten Truppen besetzte Casinen angriffen, und die Desterreicher daraus vertrieben. Es wurde eine Vorpost nach der andern von ihnen über den Haufen geworfen, und eine Casine nach der andern überwältiget; so daß die Warasdiner um Mitternachte bereits aus allen verjagt waren. Sie hatten sich aber doch allemal sicher zu ihrem Hauptchore ziehen können, welches in denen vor ihm aufgeworfenen Brustwehren unter dem General Nadasti stand und den Feind erwartete. Nun suchte sich der Marschall

Staatshist. IV Stück. I von

von Maillebois, so wie er fortrückte, weiter auszubreiten, und seine Fronte zu verlängern, um dadurch die nadastischen Husaren gleichsam völlig zu umringen, und so dann der deutschen Reuterey in den Rücken zu kommen. Der Graf von Broune aber, welcher den österreichischen linken Flügel anführte, merkte dieses gefährliche Vorhaben, wodurch der General Nadasti abgeschnitten werden könnte, und beugte solchem nachdrücklich vor. Er schickte einige Regimenter Fußvolf über den Canal von St. Bomio, welche den Feind so lange aufhalten mußten, bis sich die Husaren nebst der sämtlichen deutschen Reuterey zurückgezogen und hinter dem Canale wieder gesetzt hatte.

Nachdem nun der Marschall von Maillebois mit seinen dreyen Colonnen so glücklich fortrückte, und die Desterreicher aus allen denen Posten vertrieben sah, die sie diesseits des Resinto inne gehabt: so schlossen sich seine Truppen mit anbrechendem Tage wiederum zusammen, um den österreichischen linken Flügel erst recht anzugreifen. Dieß geschah früh um 4 Uhr mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen in der schönsten Ordnung mit großer Hitze und auch so gutem Erfolge, daß sie eine kleine Schanze, welche die Desterreicher mit 10 Stücken besetzt hatten, überstiegen, und nebst den Stücken wegnahmen. Es giengen ihnen zwar zehn österreichische Grenadiercompagnien in die Seite, und trieben sie mit fast allzugroßer Hitze etwas zurück, so daß sie beynähe selbst abgeschnitten wurden. Allein die Franzosen verdoppelten ihren Muth, und schlugen sie bis unter ihr kleines Geschütz zurück. Der Graf von Broune nahm hierauf eine andere Stellung und veränderte seine Li-

nie

nie etwas, weil er sah, daß ihn die Franzosen rück- und seitwärts anzugreifen gedachten. Er zog einige Regimenter aus dem Hintertreffen und setzte solche in die Seite, damit seine Fronte der feindlichen gleich würde. Die Reuterey mußte sich nebst den Husaren hinter den Canal ziehen, der sie von dem Fußvolke absonderte. In dieser Stellung erwartete er die Franzosen mit festem Fuße, welche bereits den Sieg in Händen zu haben glaubten, da sie die Seite der Oesterreicher so geschwind von aller Bedeckung entblößet sahen. Sie griffen also das Fußvolk mit unglaublicher Herzhaftigkeit an. Dieses empfing sie mit noch mehrer Tapferkeit, und brachte sie durch sein ordentliches und anhaltendes Feuer gleich Anfangs in Unordnung. Hierbei setzten 3 Kürassierregimenter in bester Ordnung unverhofft wieder über den Graben, und brachen mit den Säbeln in der Faust in das französische Fußvolk ein, dadurch die Unordnung zunahm. Die Franzosen wichen, setzten sich aber hinter einer Casine, welche sie bedeckte, von neuem, und wagten zum andernmale einen Anfall mit eben der Hitze als das erstemal, und auch mit eben dem Erfolge. Sie kamen durch die kluge Vertheidigung und Gegenanstalten der Generale von Broun, Andlau und Bogtern von neuem in Unordnung und wichen. Der Marquis von Mirepoir wollte sein Fußvolk noch retten, und ließ acht besondere sogenannte Bataillon quarrées machen. Selbst der Marschall von Maillebois stellte sich an die Spitze der Dragoner, die er absitzen ließ, als er sah, daß der Sieg zweifelhaft wurde, und ließ den Marquis von Bolvire mit 200 Carabiniers die Hefigkeit der österreichischen

Z 2

schen Reuterey aufhalten. Es würde sich das französische Fußvolf auch dadurch wieder gesetzt haben, wenn ihm nicht der General Luchese in die Seite geschickt worden. Dieser rannte mit verhängtem Zügel auf die Feinde los, warf sie gänzlich übereinander, und jagte sie in völliger Zerstreuung unter die Stücke der Stadt in ihr Lager; obgleich der Marschall von Maillebois selbst in eigener Person eine Fahne oder Standarte ergriff und sich damit vor die Spitze stellte, um seine Truppen zu versammeln und aufs neue in den Streit zu führen.

So gieng es auf dem österreichischen linken Flügel: ihren rechten aber griff der Graf Gages mit seinen Spaniern an. Er glaubte, die Oesterreicher würden alle ihre Aufmerksamkeit und meiste Macht nach ihrem linken Flügel zuwenden, wo der Streit mit allem kriegerischen Lärme von den Franzosen geführt wurde. Dieses wollte er sich zu Nutze machen, und seinem Feinde unversehens und in aller Stille, vermittelst eines Umweges in die Seite gehen. Er hatte seinen Flügel in drey Colonnen getheilet. Eine von denselben sollte die Oesterreicher im Rücken, die andern beyden aber sie von vorne angreifen. Diese stießen unterwegs gleich nach Mitternacht auf die österreichischen Vorposten, welche die Schanzen von St. Iazaro und verschiedene Casinen besetzt hatten, und da sie von Zeit zu Zeit verstärkt wurden, sich bis eine Stunde nach angebrochenem Tage und länger hielten. Doch mußten sie endlich der spanischen Uebermacht weichen. Es war aber keine darunter, die nicht 2 oder 3 Stürme abschlug, und wurde der Oberste Budai in einer davon zum Kriegsgefangenen gemacht.

In-

Indeß rückte der Graf Gages mit der ersten Colonne ganz verdeckt hinter einem großen Damm von Po-Morto her, um, wenn die beyden andern die Oesterreicher von vorne angreifen würden, ihnen in die Seite zu fallen, und den Streit erst alsdann hier anzuheben, wenn er auf dem andern Flügel am hitzigsten wäre. Es fand diese Colonne nur vier Batallionen vor sich, welche 2 Tage vorher nicht weit von Po-Morto auf Postirung gestanden, und also von der eigentlichen Linie des rechten Flügels etwas weit entfernt waren, und folglich auch nicht sogleich von ihm unterstützt werden konnten. Der General von Bernklau aber ging an der Spitze derselben, mit dem Degen in der Faust, den Spaniern entgegen, und nöthigte sie durch das Feuer und die Unerbrochenheit dieses kleinen Chors, sich zurück zu ziehen, ungeachtet sie 17 Batallionen stark waren und die wallonische Garde bey sich hatten. Allein die Spanier kamen bald wieder und brachten nunmehr die Oesterreicher zum Weichen. Doch diese wurden gerade zu rechter Zeit von der Reuterey des rechten Flügels und einigen Husaren unterstützt, welche mit dem Degen oder dem Säbel in der Faust auf die Spanier fielen und sie etwas auseinander trieben. Als die vier Batallionen, die sich schon ganz verschossen hatten, sahen, daß ihre Feinde in Unordnung geriethen: so fielen sie, unter des Generals Novati Anführung, dieselben mit aufgestecktem Bajonette wiederum an, und brachen an einigen Orten durch, bis sie von neuem durch die verstärkten Spanier genöthiget wurden, zurück zu gehen.

Die beyden andern Colonnen von dem spanischen linken Flügel griffen mit gleicher Herzhaftigkeit die Oesterreicher von vorne an, brachen auch an 3 Orten mit vieler Hitze ein, und erstiegen zum Theil ihre Linien. Dreyimal wichen die Oesterreicher, und dreyimal brachten sie auch die Spanier durch ihre an sich gezogene Verstärkung wieder zum Weichen. Es kam ihnen zuletzt dabey zu Hülfe, daß sich die Sachen auf dem linken Flügel geändert hatten, und die Oesterreicher daselbst zu siegen anfangen. Das Vornehmste aber, welches die ganze Sache entschied, war, daß man gleich bey anbrechendem Tage wahrgenommen, daß die vereinigte Armee ihre Hauptmacht nur bloß auf die beyden Flügel gestellt, und die Neapolitaner und Genuesser in der Mitte gelassen, welche den Angriff allzulange aufschoben. Die Oesterreicher nahmen daher aus ihrer Mitte einige müßige Regimenter, und der General Bernklau führte sie gerade wider die Spanier, welche dieser frischen Mannschaft nicht länger widerstehen konnten. Sie wurden also aus den eroberten Schanzen wieder herausgejagt, die erbeuteten Stücke ihnen wieder abgenommen, und sie verlohren selbst einige nebst verschiedenen Fahnen, wobey viele von ihnen nebst dem General Würz gefangen wurden. Dieser Stoß brachte die spanischen Generals nicht aus ihrer guten Gemüthsfassung. Sie saßten ihre Leute wieder zusammen, und führten sie aufs neue muthig an. Allein sie konnten die izt siegenden Oesterreicher nicht weiter überwältigen, sondern mußten sich von ihnen zurückschlagen und nachsetzen lassen.

Was das Mittel des vereinigten Heers anfänglich

lich versäumt hatte, das wollte es nunmehr wieder einbringen. Es griff also mit einer solchen Hefigkeit an, daß es gleich Anfangs das erste Treffen der Oesterreicher trennete. Allein in dem Fortgange wurde es durch eine Verschanzung mit angefüllten Wassergräben aufgehalten, und mußte endlich, da beyde Flügel geschlagen waren, auch auf seine Sicherheit denken. Bey dem allen hielten sich noch einige Spanier in den eingenommenen Cassinen, und wollten solche nicht ohne Gewalt verlassen, weil sie gewissermaßen zur Bedeckung des Abzuges ihrer Armee dienten, welche sich noch in ziemlicher Ordnung wieder in ihr altes Lager begab. Allein es war die letzte Arbeit des General Bernklaus an diesem Tage, daß er sie auch daraus vertrieb. Ihr Widerstand war erst heftig, ihr Abzug aber hernachmals auch sehr eifertig. Und so schloß sich dieses große Treffen, welches von Mitternacht an, bis Mitttags gegen 11 Uhr gewähret hat, und eines der hitzigsten und hartnäckigsten gewesen, welches in langen Zeiten vorgegangen. Es dauerte 7 Stunden lang hintereinander fort, und blieben die Oesterreicher noch anderthalb Stunden lang auf der Wahlstatt stehen, da sie denn um 12 Uhr in ihr Lager wieder einrückten, und hatte ihnen dieser Sieg über 3tausend Mann und auf 800 Pferde gekostet. Die Spanier und Franzosen aber hatten dabey wenigstens auf 10tausend eingebüßt, wovon die Oesterreicher bey nahe 5tausend Gefangene bekommen hatten, unter welchem außer dem General Würz auch der General Arembörn war. Die Franzosen gaben auch ihren Verlust selbst über 4tausend an, wiewohl sie der Spanier ihren kaum halb so stark machten.

Von Genua.

Der glückliche Fortgang der österreichischen und piemontesischen Waffen in der Lombardey konnte diese Republick, welche bisher den Spaniern und Franzosen so getreu geblieben, nichts anders, als Schrecken und Bestürzung verursachen. Sie sah dieselben ihren Gränzen näher kommen, und die Regierung stund deswegen in nicht geringen Sorgen. Sie hatte die Gefahr vor Augen, worinnen sie schwebete, und fieng an, sich in gute Verfassung zu setzen. Alle Posten, vornehmlich die an der westlichen Küste wurden verstärkt, und die Truppen, welche man nach Bastia zu senden in Vorschlag gebracht, zu ihrer eigenen Beschüzung im Lande behalten. Dabey blieb es nicht; sondern die Regierung ließ auch eine Verordnung kund machen, nach welcher der Eigenthümer eines jeden Hauses einen Mann zur Verstärkung dieser Truppen schaffen sollte. Sie wollte 20 Compagnien Bürger aufrichten, jede von 100 Mann, die zur Besatzung dienen sollten, wenn sie etwa ihre Soldaten müßte ins Feld rücken lassen. Sie eröffnete auch den St. Georgenschaf, und ließ ihren Soldaten einen stärkern Sold reichen. Ein jeder Ueberläufer, der Dienste nehmen wollte, bekam sechs Ducaten Handgeld und täglich ein Lire Sold, welches ungefähr 12 Kreuzer ausmachet. Sie suchten sich auch mit den Corsicanern zu setzen, und wollten ihnen alle Bedingungen zugestehen, wenn sie nur eine gute Anzahl Mannschafft stellen würde. Dabey rüstete sie sehr viele Branders aus, und ließ die Canoniers

und

und Bombardiers täglich üben, um den Engländern allenfalls Widerstand thun zu können, wenn sie sich etwa in den Gewässern dieser Stadt zeigen möchten. An dem der Gefahr am meisten ausgesetzten Orte der Stadt ward eine neue Batterie zu ihrer Sicherheit aufgeworfen. Die österreichische Parthey fing an, sich von neuem hervorzuthun. Die vornehmsten Glieder der Regierung, die zu dem gegenwärtigen Kriege gerathen, wurden von dem Volke mit vielen Schimpfreden beleget. Man legte ihnen öffentlich die Schuld bey, daß die Republik in diesem gefährlichen Kriege verwickelt wäre. Hin und wieder sah man die anzüglichsten Schmähschriften, worinnen die Urheber ungescheut sagten: Die klugen alten Vorfäter hätten Genua in Ruhe und Zufriedenheit erhalten; die heutigen Jungbärte aber wollten die Republik unter Schwerdt, Feuer und Hunger verderben lassen. Die alten Rathsherren hoben ihre Klagen wieder an, als welche beständig geschrien, die Verbindung der Republik mit dem Hause Bourbon wäre ungeheuer und abentheuerlich; weil dieses Haus nichts, als Truppen und Geld, daran wagen dürfte; die Republik aber, außer ihren Schätzen und Truppen auch das Kostbarste, was sie hätte, nämlich ihre Freyheit, dabey aufs Spiel setzte. Sie wäre nicht im Stande, einen langwierigen Krieg auszuhalten, indem sie durch die Eroberung der Städte nichts gewönne. Da ihre Handlung und Wohlfahrt bloß auf das gute Verständniß mit allen Nationen ankäme, so wäre es eine große Thorheit, recht gegen alle diese Grundsätze zu verfahren, und nur der Herrschsucht eines Hofes zu folgen, welcher

Z 5

sich

sich von dem Gleichgewichte und der Macht in Welschland als ein unversöhnlicher Feind erwiesen, da doch von demselben das Wohl dieses und aller italiänischen Staaten abhinge. Es schien aber, daß diese Herren eben so wenig ausrichten würden, als vordem, weil der Herr Brignoles, welcher ehemals Gesandter der Republik am französischen Hofe gewesen, und im vorigen Jahre die genuesischen Truppen commandirte, den 1 März zum Doge erwählt worden. Indessen ging doch der Unwille der Misvergnügten über ihn und die jungen Räte so weit, daß sie einsmals des Nachts an die Thüre seines Pallasts folgende Buchstaben anslugen.

S.	S.	S.	R.	R.	R.
I.	I.	I.	F.	F.	F.

und einige Tage darauf an eben dem Orte diese Erklärung davon gaben:

Senum Sapientia Spreta Regnum Reipublicae Ruit
Iuuenum Imperitia Inso- Ferro, Flamma, Fama.
lescente

d. i. Durch Hindansehung der Weisheit der Alten, und die übermüthige Unerfahrenheit der Jungen, verfällt die Herrschaft der Republik durch Schwerdt, Feuer und Hunger. Diese so öffentlich bekannten Wahrheiten aber fruchteten nicht viel. Die junge Signoria, wovon die meisten den Hof zu Versailles besucht hatten, und daselbst geliebkostet worden, thaten in ihren Gesellschaften noch groß. Sie rühmten sich, daß sie wegen der Engländer ganz ohne Sorgen schliefen, ob man gleich nicht gedenken dürfte, daß solche nicht aufs neue wiederum etwas auf Ge-
nua

nua wagen würden; denn sie hätten ja neue Batterien zu großen Stücken anlegen lassen. Was könnten ihnen auch die Piemonteser für Leids zufügen? Sie hätten ja die im vorigen Feldzuge zum Dienste angewandten 14 Batallionen wiederum in übervollem Stande, und Kräfte genug, noch 6 andere Batallionen im Felde brauchen zu können. Die Herren, welchen die Anwerbung aufgetragen gewesen, fänden alle Bereitwilligkeit bey den Unterthanen, und man könnte sich schmeicheln, in kurzem annoch 8000 Mann neue Truppen beysammen zu haben, der wohlgeübten Landmiliz ungerechnet, welche allemal bereit seyn würde, nach dem Orte zu marschiren, wo man sie brauchen wollte. Es böthen sich auch viele von Adel und andere wohlhabende Personen an, etliche neue Regimenter und Freycompagnien aufzurichten. Ausserdem so beschügten schon die abendländischen Bergeinwohner durch ihre Wachsamkeit und Tapferkeit das Land nicht nur vor denen Streifereyen der Waldenser, und so genannten Barbets, sondern auch so gar vor den Einfällen der regulirten piemontesischen Völker. Wegen Corsica und vornehmlich wegen Ajaccio und Calvi fürchteten sie nichts mehr, indem die der Republik getreue Pieven diesseits und jenseits der Berge solche Plätze vor einem Landanfälle genugsam bedeckten; und Bastia, welches mit allerley Krieges- und Mundvorrath von Genua aus reichlich versorget werde, und die Rebellen ausgetrieben hätte, bliebe getreu, und die Rebellen bemüheten sich vergebens, diesen Hauptplatz wiederum in ihre Gewalt zu bringen. Ihre vornehmste Ursache, wegen dieses Eylandes unbekümmert zu seyn, wäre, daß

daß ihnen der König von Frankreich für den ruhigen Besitz desselben von neuem gut gesagt. Es hatte auch derselbe den 9 Apr. wirklich in einer Rathssammlung den Entschluß gefaßt, die Republik in ihrer rechtmäßigen Oberherrschaft über die Einwohner der Insel Corsica zu unterstützen. Von diesem Entschlusse gab man den sämmtlichen französischen Ministern an den fremden Höfen durch eine in Gestalt eines Manifests abgefaßte Erklärung Nachricht, welche dieses Inhalts war.

Ganz Europa wird mit Erstaunen die Erklärungen gesehen haben, welche im Namen der Königin von Ungarn, und des Königs von Sardinien, öffentlich sind bekannt gemacht worden, um den aufrührerischen Völkern der Insel Corsica Ihren Beystand zu versprechen. Es ist offensichtlich, daß diese beyden Mächte wider die Gesetze der Gerechtigkeit verstoßen, indem Sie den Aufbruch erwählter Insulaner wider ihre rechtmäßige Oberherrschaft, gegen welche Sie doch keinen Krieg führen, zu unterstützen suchen. Die Hochachtung, welche die Königin von Ungarn dem Andenken des verstorbenen Kaisers, Ihres Vaters, schuldig ist, giebt dieser schon an sich selbst verhassten Unternehmung einen neuen Grad der Unanständigkeit. Der König, und der Kaiser Carl VI, hatten sich gemeinschaftlich verpflichtet, die Republik Genua in dem Besitze des Königreichs Corsica zu erhalten. Es geschah hernach unter der Vermittelung besagter beyden Monarchen, daß die Ruhe in erwählter Insel wieder hergestellt ward. Endlich bewilligten Ihre Majestäten im Jahre 1738 Ihre Gewährleistung zur Festhaltung und Erfüllung der Amnestie, und der Einrichtungen, welche damals durch die Republik zum Besten der Corsen versprochen und bestimmt wurden. Diese Betrachtung hätte hinlänglich seyn sollen, dem Aufbruche vorzubeugen; nicht aber selbigen gleichsam recht zu beleben. Jedoch, die natürlichen Rechte der Vernunft und der Billigkeit,

müssen

müssen schweigen, wenn es darauf ankömmt, daß man seiner Erbitterung, und seiner Nachbegierde, genug thun will. Der König, welcher sehr weit entfernt ist, sich nach dergleichen Grundsätzen zu richten, hat denjenigen Mächten niemals als öffentlich erklärten Feinden begegnet, die der Königin von Ungarn Hülfe wider Se. Majestät geleistet haben, da inzwischen die beyden wider Se. Majestät feindlich handelnden Mächte an den Genuesern die allerbilligsten Beunruhigungen ausüben, bloß deswegen, weil die Genueser mit dem Könige verbunden sind, und den Bundesgenossen Sr. Majestät Hülfsstruppen liefern. Dieser Umstand ist ein Bewegungsgrund, der den König um so viel mehr antreiben muß, bey solcher Gelegenheit den getreuen Corsen neue Versicherungen Seines Schutzes, und Seiner Gnade, zu ertheilen, auch der Republik behülflich zu seyn, diejenigen, welche durch die Höfe zu Wien, und zu Turin, entweder sind verleitet, oder aufgewiegelt worden, wieder zum Gehorsame zu bringen, und die, so sich unterstanden haben, oder sich noch unterstehen möchten, sich davon zu entfernen, gleichfalls wieder zum Gehorsame zu zwingen; denn Se. Majestät werden selbige aus gedachter Ursache für solche Personen halten, die der durch Sie garantirten Gnaden und Freyheiten unwürdig geworden sind. In diesem Vorsatze erklärt sich der König, wie Seine Absicht sey, die rechtmäßige Macht und Gewalt der Republik Genua durch alle erforderlichen Mittel zu unterstützen, und das Seinige auf die eigentlichste und nachdrücklichste Art, als es nur immer möglich ist, beizutragen, um die Ruhe, die Ordnung und die Unterwürfigkeit in der Insel Corsica wieder herzustellen. Die Irene, welche Se. Majestät an Dero Bundesgenossen zu beweisen pflegen, Dero Mäßigung, und Dero beständiges Verlangen, Europa lieber den Frieden zu geben, als die Unruhe zu vermehren, sind die dauerhaftesten Gründe, auf welche die bereitwilligen und gehorsamen Corsen ihr Vertrauen zu der Billigkeit und Gerechtigkeit der Absichten Sr. Majestät bauen können. Dero königlicher Thron wird auch jederzeit eine sichere Zu-

Zuflucht für alle mit Ihnen verbundene Mächte, deren Gerechtsame und Vorzüge angegriffen werden, seyn und bleiben. Beschlossen zu Versailles, den 9 April 1746.

Diesem war noch derjenige Vergleich beygefüget, welcher den 15 Jul. 1735 zwischen dem Kaiser Carln VI. und dem Könige in Frankreich wegen Corsica war getroffen worden, und also lautete:

Ihro kaiserl. Majestät, und Ihro allerchristl. Majestät declariren und versprechen einander reciproce, welchergestalt sie niemals gestatten wollen, daß die Insel Corsica der gemessenen Nothmässigkeit unter einigerley Vorwand, oder einiger Ursache, wie es Namen habe, entrisßen werde. Sie wollen vielmehr miteinander sich einverstehen, oder die diensamsten und kräftigsten Maaßregeln ergreifen, um zu verhindern, daß diese Insel nicht in anderer Potenzen Gewalt komme, es geschehe solches entweder durch die Desperation der corsischen Rebellen, oder auf eine andere Art, wie sie immer Namen habe. Sie wollen der Republik Genua auch ihren Beystand und ihre Garantie wider alle Gewaltthätigkeiten auf dem festen Lande der Republik leisten, so lange die Rebellion der Corsen annoch dauret, und bis derselbigen die Insel wieder unterworfen sey. Und daferne so gar die Republik Genua diese Anerbietungen nicht anzunehmen gedächte, wollen sie dennoch nicht unterlassen, entweder gemeinsam oder separatim die erforderlichen Mittel und Wege anzuwenden, nach denen unter beyden Höfen obgedachtermaßen festgestellten und angezeigten Grundsätzen, die Rebellion förderksamst zu dämpfen, in der Absicht, wie schon erwähnt, der Republik Genua auf immer und ewig den Besiz von Corsica zu versichern.

Die Republik Genua selbst war in Ansehung der beyden Erklärungen des Wiener- und Turinerhofes wegen Beschüzung der Corsen ganz anders verfahren. Ungeachtet diese beyden Schriften, wo-

von

von die turinische schon im vorigen Jahre den 2 Oct. die wienerische aber den 3 Jen. dieses Jahres ausgefertigt worden, alle Kennzeichen hatten, die man bey Manifesten zu suchen pfeget, und die man so gar bey andern nicht einmal findet: so bemühet sie sich doch, solche für unächt auszugeben. Sie ließ eine Art von Manifest ausgehen, das durch den Staatssecretar, Johann Baptista Piccaluga unterzeichnet war, worinnen sie sich bestrebte, zu erweisen: „daß obige beyde Schriften von den Höfen, deren Namen sie führten, nicht kämen, weil Se. Durchl. und Ihre Excellenzen die Schreibart keines europäischen Hofes darinn fänden, und folglich nicht zweifeln wollten, die Höfe zu Wien und Turin würden selbst diese beyde Piecen für falsch ausgeben, um den Abbruch, den sie ihrer Ehre brächten, zu ersetzen.“ Die Regenten der Republik gehen in diesem Manifeste noch weiter. Sie erklären sich schlechterdings, „wie sie sich nicht einbilden könnten, daß so ehrwürdige Mächten, als die Kaiserinn, Königin in Ungarn und Böhmen, und der König von Sardinien, an den Anschlägen des Rebellen Dominici Rivarola, welche den unter den Nationen so heiligen Rechten zuwider wären, einigen Antheil haben sollten. Endlich sagen Se. Durchl. und Ihre Excellenzen, sie schrieben gedachten beyden Höfen noch weniger die weit gesuchten Einstreuungen zu, die man in diesen Schriften vorbrächte, die Aufführung der Republik zu schänden, da die beständige Achtung, die sie für diese beyden Höfe jederzeit gehabt, und wovon ihre Unparteilichkeit und ihre Neutralität so merkliche Proben gaben, ihr nicht gestatteten, zu
„glau“

„glauben, daß diese Höfe die Verabredungen, die sie
 „mit den Kronen Frankreich, Spanien und Neapo-
 „lis nehmen müssen, anjeho als die Wirkungen eines
 „angeblichen Hasses und einer Feindseligkeit sollten
 „ansehen wollen, als welches ihr Verhalten durch
 „die unumgängliche Nothwendigkeit, worinnen sie sich
 „befunden, ihre Freyheit und ihre Staaten wider
 „den großen Tödt und das Nachtheil zu bewahren,
 „dein sie so wohl in Betrachtung der 5 Ländereyen,
 „die ihr durch die Präliminarien zu Wien entzogen
 „worden, als durch das zu ihrem Nachtheile in dem
 „wormser Tractate beschlossene ungerechte Project un-
 „terworfen gewesen, vor den Augen aller Welt mehr
 „als nöthig schon gerechtfertiget worden... Nach die-
 „sem Eingange, welcher mehr als die Hälfte von dem
 „Manifeste wegnimmt, gebiethe den Doge, die Gou-
 „verneurs und Procuratores der Republik, da sie in
 „der Gnade und Huld, wovon sie den Corsen so be-
 „ständige Merkmale gegeben, neue Verweischümer
 „gegen die Glaubwürdigkeit dieser beyden Schriften
 „finden, den Einwohnern der Insel, sie als falsch und
 „von den Feinden ihrer Ruhe und ihrer Glückselig-
 „keit abgefasset anzusehen, und man ermahnet sie, der
 „Durchl. Republik unverbrüchlich treu und zugethan
 „zu verbleiben. Dieses Manifest, worinnen Großbrit-
 „tannien nicht einmal genennet wird, welches doch dem
 „Obersten Rivarola mit Schiffen ausgeholsen hat, daß
 „er Bastia wegnehmen können, ist den 20 Februar
 „dieses Jahrs unterzeichnet.

Bei dem allen waren sie doch sehr darüber ver-
 legen, daß sich der Marschall von Maillebois auf
 ihren Grund und Boden gezogen hatte. Sie be-
 fürch-

fürchteten nicht ohne Ursache, der Sitz des Krieges möchte nun auch bald in ihrem Lande aufgeschlagen werden. Viele Familien flüchteten nach Lucca und in das Toscanische; andere schickten ihre besten Habseligkeiten nach Marseilles oder Livorno. Die Engländer sperren ihnen die Handlung und Zufuhr zur See, und schossen 8 mit spanischen Truppen nach Genua bestimmte Fahrzeuge in den Grund. Zum Zeitvertreibe bombardirten sie ihnen auch den kleinen Seehafen Laono, und verderbten die daselbst befindlichen spanischen und französischen Magazine. Man versicherte, daß die österreichische Parthey von Tage zu Tage stärker würde, und es bereits so weit gebracht, daß die Republik zur Befriedigung des Wienerhofes Vorschläge gethan, die aber noch nicht sonderlich wären aufgenommen worden. Das Wunderbarste war, daß zu einer Zeit, in welcher die Einnigkeit sie allein erhalten kann, die Uneinigkeit je länger je größer wurde, und die Thätlichkeiten von beyden Theilen so eifrig gegeneinander waren, daß man sich oftmals genöthiget gesehen, die Stadthore zu schließen, und eben die Vorsorge zu gebrauchen, als ob sie wirklich von dem Feinde belagert wären.

Was die Sachen zu Corsica anbetraf, so erhielt Genua bald gute, bald schlimme Zeitungen davon. Im Anfange des März wurden ihr 35 von den Mißvergnügten überschickt, welche die Rädelsführer seyn sollten. Das Haupt davon, der Graf von Rivarola, griff den 10 März die Stadt Bastia an, deren Einwohner gleichfalls getheilet waren. Diese Unternehmung aber mißlung ihm; worauf er den 13 März in der Nacht den Sturm wiewohl mit eben

Staatshist. IV. Stück. u so

so unglücklichem Erfolge wiederholte und in beyden Anfällen etwa 200 Mann von den Seinigen verlohrt. Er sah sich daher genöthiget, die Stadt bis zur Ankunft der englischen Hülfe, zu Wasser einzuschließen. Die genuesischen Corsicaner ließen darauf bey der Republik um einige Hülfe anhalten. Es schien aber, daß die Regierung 180 bey den nähern Unruhen sie ganz aus dem Gesichte gesetzt, oder es wenigstens nicht für nöthig hielt, ihnen solche zu schicken; zumal da der Herr Mari, Generalcommissarius über diese Insel, den Senat versicherte, daß die meisten Pieven des festen Vorsazes zu seyn schienen, der Republik zugethan zu verbleiben und die Städte Ajaccio und Calvi von den Feinden gar nichts zu befürchten hätten. Alles, was daher geschah, war, daß der Herr Commissarius 200 Zechinen auf den Kopf des Grafen Rivarola setzte.

Die getreuen Einwohner zu Bastia aber thaten noch mehr. Sie fielen zuweilen auf die Misvergnügten aus, vertrieben sie von ihren Posten, und nöthigten sie, sich nach St. Fiorenzo zu ziehen. Die Republik wollte auch ein Beyspiel von ihrer Züchtigung dieser Misvergnügten geben, und ließ daher 5 von den ihr überlieferten Gefangenen enthaupten, eben so viele hängen, und andere auf die Galeren bringen. Allein dieses hatte eine ganz andere Wirkung unter den Einwohnern des Eylandes, als man sich zu Genua vielleicht vermuthete. Denn die Anverwandten dieser Unglückseligen wurden, an statt schüchtern zu werden, dadurch in den Harnisch gebracht, und vereinigten sich nicht nur mit dem Obersten Grafen von Rivarola, sondern fanden auch allenthalben noch mehrern Anhang. Von

Von den Niederlanden.

Sährend der Belagerung von Antwerpen hatte sich die französische Hauptarmee in dem Lager bey Bouchout oder Bucholt ganz stille gehalten. Diese Mäßigung der Franzosen, welche die Schwäche der alliirten Armee kannten und sie doch nicht stärker verfolgten, kam vielen nicht natürlich vor; indem sie ihr dadurch Zeit ließen, sich zu verstärken. Man glaubte daher, es müsse die Neutralität mit Holland, von der bisher so viel geredet worden, unter der Hand schon zu Stande gekommen seyn, oder doch wenigstens stark daran gearbeitet werden. Andere aber leugneten solches gänzlich, und gaben vielmehr vor, es würde an den Präliminarien eines allgemeinen Friedens nach dem Muster des hannöverschen Vergleichs gearbeitet. Man wollte dieses aus verschiedenen Unterredungen, die mit den abgeordneten Gliedern der geheimen Commission, und dem Pensionario gehalten worden, und aus verschiedenen Reisen der kaiserlichen, englischen, französischen und holländischen Minister schließen. Allein, es betrafen dieselben wohl meistens den Marsch der alliirten Armee in das holländische Gebieth, und ihren sichern Aufenthalt daselbst. Denn als sich der Generalfeldmarschall von Batthyani gemüßiget fand, die Ufer der Nethe zu verlassen, so stellte er dem Fürsten von Waldeck vor, daß er, weil es ihm unmöglich fiele, die Reichsgränzen zu erreichen, ohne sich in Gefahr zu setzen, von den Franzosen eingeschlossen zu werden, sich genöthiget sähe, den Holländern in ihrem

Land zu folgen. Weil nun der Fürst von Walbeck besorgte, daß hierdurch die Franzosen veranlaßt werden möchten, ebenfalls zu folgen; so wollte er solches nicht allein auf sich nehmen, sondern fertigte deswegen einen Expreß an den Staat ab, ihm davon Nachricht zu geben. Nachdem sich nun die Glieder des Staatsraths darüber berathschlaget, so schickten sie solchen an den Fürsten zurück, mit dem Vermelden, daß man den Oesterreichern und Hannoveranern die Betretung der Lande des Staats zwar zugestehen könnte, es müßte aber solches nur unter dem Namen eines Durchzuges geschehen, damit man den Franzosen nicht Anlaß gäbe, unter dem Vorwande, ihre Feinde zu verfolgen, das diesseitige Gebiete zu berühren. Man glaubte damals, daß die alliirte Armee nicht lange in den Gegenden von Breda stehen bleiben, sondern sich gegen Nimwegen ziehen würde. Allein der Graf von Rosenberg und Herr Trevor stellten den Abgeordneten des Staats vor, was für Nachtheil daraus entstehen könnte, wenn man die Oesterreicher und Hannoveraner nöthigen wollte, unter was für einem Vorwande es auch wäre, sich von dem Gebiete des Staats hinweg zu ziehen. Man schlug daher vor, daß man, um dergleichen Folgen vorzubeugen, sich anheischig machen wollte, es sollten diese Truppen keine Einfälle in das von den Franzosen eingenommene Brabantische thun, wosern sich die Franzosen hinwiederum anheischig machen wollten, ihrer Seits das holländische Gebiete nicht zu betreten. Der Graf von Rosenberg gieng also in dieser Absicht zur Armee, um mit dem Grafen von Bathyani zu überlegen

legen, wie dieser Vorschlag könnte werktellig gemacht werden. Weil sich auch beyderseitige Parteyen nach der Zeit ziemlich stille und ruhig hielten: so glaubte man, es hätten sich solches beyde Heere gefallen lassen.

Weil man aber holländischer Seits die Absichten der Franzosen vorher nicht wußte, und sie gesonnen zu seyn schienen, ihr Spiel weiter zu treiben: so kehrte man alle nöthige Anstalten zur Gegenwehr vor. Die Besatzungen in Breda und Bergen-op-Zoom wurden verstärkt, und an diesem letztern Orte die Gegenden nach dem Weuerthore unter Wasser gesehet, auch alle Bäume um die Stadt abgehauen, und einige Häuser niedergerissen, wo sich die Franzosen etwa setzen könnten, wosern sie die Belagerung dieses Ortes sollten unternehmen wollen. Es wurde auch beschloffen, die Schleusen zu Gorcum und Workum zu eröffnen, das ganze Land, Langestraat genannt, unter Wasser zu setzen, und diese Inundation bis zu der von Breda und Herzogenbusch zu führen. Weil aber ein gar zu großer Strich Landes dadurch würde verderbet werden: so wollte man erst bis zur äußersten Noth damit warten; wiewohl die Commissarien dazu schon ernannt, und alle gehörige Verfügung deswegen getroffen worden.

Nachdem sich nun auch also Antwerpen in französischen Händen befand: so sandte der Graf von Sachsen 12 bis 15tausend Mann zur Verstärkung des Grafen von Estrees ab, welcher damit auf Mons gieng, und solches berennete. Den 11 Jun. arbeitete man an den Circumballationslinien, und der

Prinz von Conti, welcher die Belagerung dieses Orts führte, machte zu einer baldigen Eroberung alle Anstalten. Allein, man hatte das Land umher unter Wasser gesetzt, und es war nicht so leicht, solches wieder abzulassen, als man sichs Anfangs vorgestellt hatte; zumal da das eingefallene Regenwetter eine neue Hinderung machte, die Laufgräben zu eröffnen. Die Belagerten verließen unterdessen die Posten von Nemi und St. Peter, um ihre Mannschaft zu verstärken; und die Franzosen nahmen solche so gleich ein. Endlich wurden den 18 Jun. die Laufgräben eröffnet und 6000 Arbeiter dazu gebraucht, denen 25 Grenadiercompagnien zur Bedeckung dienten, die durch sieben Batallionen unterstützt wurden. Den folgenden Tag wurden zwei Batterien, eine von 12 und die andere von 10 Stücken, nebst zwei andern von 15 Mörsern angelegt, zu welchen den 20 noch eine neue von 18 Stücken aufgeworfen wurde, welche auch den 21 mit einem entsetzlichen Feuer zu spielen anfangen. An eben dem Tage kamen über dieses noch zwei neue Batterien, eine von 15 Mörsern, und die andere von 25 Canonen zu Stande. Die Belagerten schossen dabey heftig heraus, und bewegten die Belagerer ihre Circumballationslinie etwas zu verändern. Ungeachtet diese mit der Ableitung des Wassers eifrigst fortführen: so nöthigte der Anwachs desselben sie doch, ihr Feuer 2 Tage lang einzustellen, und eine neue Batterie gegen das Thor von Berthamont zu errichten, wo sie durch das Wasser weniger gehindert wurden. Der Magistrat sandte einige Abgeordnete an den Prinzen von Conti, ihn zu ersuchen, daß er die Stadt

Stadt schonen möchte; und erhielt von ihm zur Antwort, daß es geschehen sollte, nachdem die Belagerten mehr oder weniger Widerstand thun würden. Die Franzosen bemächtigten sich inzwischen nach und nach einiger Forts und machten die darinnen gelegenen Mannschaften zu Kriegesgefangenen, welche sich aber jederzeit erst nach einer hartnäckigten Gegenwehr ergaben. Einige Forts wurden von den Belagerten selbst verlassen, wodurch die Franzosen dem Orte immer näher kamen. Den 30 Jun. ließ der Prinz von Conti die Besatzung noch einmal auffordern, sich als Kriegesgefangene zu ergeben. Allein die beyden Herren Commandanten, der Landgraf von Hessen-Philippsthal und der Generallieutenant Graf von Nava, schlugen solches aus, und es hieß, daß sie sich bloß erböthen, gegen einen freyen Abzug der Besatzung mit allen kriegerischen Ehren den Ort zu ergeben, welches aber der Prinz von Conti nicht eingehen wollen. Die Franzosen schickten sich also zu einem Generalsturme an. Den 3 Jul. endlich bemächtigten sie sich der hervorlaufenden Spitzen des bedeckten Weges, jedoch mit einem ziemlichen Verluste, und machten darauf alles fertig, das Hornwerk zu stürmen. Allein der Prinz von Conti erhielt durch ein Paar Ueberläufer Nachricht, daß das ganze Werk unterminiret wäre; daher der Angriff verschoben und anbefohlen wurde, gegenzuminiern, um keine Zeit zu verderben, auf den Hauptwall Bresche zu schießen. In eben der Nacht ließen die Belagerten zwey Minen springen, wodurch 2 Kriegshaumeister, 6 Officier, und über 60 Gemeine getödtet wurden. Die Belagerer dagegen erstiegen in

eben der Nacht die Pallisaden des Hornwerks an dem Thore von Nimi. Weil sie aber befunden, daß noch doppelt andere dahinter waren: so hatten sie dadurch noch wenig gewonnen, weil sie dem Platze nach wie vor nicht recht beykommen konnten. Eine so standhafte Gegenwehr mit so weniger Mannschaft in einem Orte, der wenigstens noch viermal so viel Völker erforderte, als sich wirklich darinnen befanden, brachte den Commandanten und der ganzen Besatzung viel Ehre, indem sie den Belagerern die kleinen Vortheile, die sie bisher erhalten, theuer genug verkauft hatten. Allein, sie waren der überwiegenden Macht der Franzosen zuletzt nicht gewachsen, welche immer mehr neue Batterien aufrichteten, und schon den 8 Jul. eine ansehnliche Bresche gelegt hatten, auch aus 13 Batterien zugleich ihre Feuer fortsetzten. Die beyden Commandanten sahen sich also genöthiget, den 10 des Morgens die weiße Fahne auszustrecken. Man konnte anfänglich wegen der Bedingungen nicht einig werden, indem die Belagerer anfänglich auch die kleine Stadt St. Guislain, die eine Meile von Mons liegt, und ihre Besatzung mitforderten. Nachdem man ihnen aber gezeigt, daß diese Stadt ein absonderliches Gouvernement sey, und keinesweges von dem zu Mons abhänge: so verglich man sich endlich den 11 Jul. folgendergestalt.

Art. I. Die Stadt soll den französischen Truppen 4 Tage nach geschlossener und unterschriebener Capitulation übergeben werden, weil es wegen derer zu treffenden Einrichtungen nicht eher bewerkstelliget werden kann.

Ant:

Antwort. Die Stadt muß den 13 dieses Monats Vormittags übergeben werden, die Generalen aber sollen 2 Tage mehr Zeit haben.

Art. II. Während solcher Zeit wird ein Waffenstillstand und Aufhörnng aller Feindseligkeiten von beyden Seiten seyn, ohne daß der eine oder andere Theil im geringsten weiter gehe oder arbeite.

Die Feindseligkeiten hören von beyden Seiten auf, man darf aber dabey an einem und dem andern Theile bis zur Unterschrift der Capitulation mit der Arbeit fortfahren.

Art. III. So lange die Besatzung in der Stadt bleibt, werden die Truppen Seiner allerchristl. Majestät nur das äußerste Theil eines Thores besetzen, die übrigen aber annoch in der Besatzung verbleiben.

Die französische Truppen werden das Harrethor von aussen und von innen besetzen; man wird aber dafür Sorge tragen, daß die Soldaten nicht in die Stadt gehen, bis auf den anberaumten Tag der Räumung.

Art. IV. Die österreichische Besatzung von Mons, und alle Militärpersonen ergeben sich zu Kriegesgefangenen. Was die Festung St. Guilain aber anbetrifft, indem der Commandant dieses Places auf Befehl des Hofes, von welchem er unmittelbar dependiret, der Festung Mons nicht unterworfen ist: so nimmt derselbige keinen Befehl oder Capitulation ohne seine eigene Bewilligung von dem Grafen von Nava an. Weil nun besagter Graf, wenn er die Uebergabe sothanen Places verspräche, solches Versprechen nicht erfüllen könnte, so werden Se. königl. Hoheit, der Prinz Conty, von selbst die Unmöglichkeit, sich dazu verbindlich zu machen, in Erwägung ziehen.

Man hat sich verglichen, daß die Stadt und alle Militärpersonen Kriegesgefangene sind, und man begehret die Uebergabe von St. Guilain nicht.

Art. V. Diejenigen, welche in Kraft des am 18 Julii 1743 zu Frankfurt geschlossenen Cartels, der Krieges-

geßgefangenschaft nicht unterworfen sind, sollen Pässe für ihre Personen, Bedienten und Geräthe bekommen, damit sich selbige hinbegeben, wo es ihnen gut dünket. Die Officiers der Besatzung behalten ihre Geräthschaft, die Unterofficiers, Soldaten, Dragoner und Husaren behalten ebenfalls ihre Bagage.

Um denen Officiers der Besatzung eine Probe der Hochachtung zu geben, welche sie verdienen, sollen sie ihre Geräthschaft behalten, und die Erlaubniß und Mittel genießen, solche hinzubringen, wo sie wollen, und es werden ihnen Pässe bis auf den 15 Augusti bewilliget; gleichergestalt werden denen Soldaten, Dragonern und Husaren ihre Bagagen zugestanden.

Art. VI. Der oder diejenigen, denen die Versorgung der Kranken und Verwundeten zustehet, mögen mit den Bedienten und Sachen, den Aerzten und Wundärzten in der Stadt so lange bleiben, bis die Kranken und Verwundeten wiederum zur Gesundheit gelanget sind; sodann aber wird man ihnen Pässe und Begleitung geben, um sich so, wie sie gesund werden, in kleiner oder großer Anzahl zu ihrer Armee, oder auch anderwärts hinzuwenden, und solches alles zwar nach Inhalt des oben bereits angezogenen frankfurter Cartells.

Die Verwundeten mögen in der Stadt bleiben, und auf Kosten ihrer Herren verpflegt werden, müssen aber, wie die übrigen Kriegesgefangene seyn: es wird anbey verstattet, daß nöthige Aerzte und Wundärzte zu Versorgung der Genesung gegenwärtig bleiben, welche nicht unter die Kriegesgefangenen gerechnet werden. Das Cartell von Frankfurt hat niemals können auf die Kranken und Verwundeten, welche in einer Stadt bleiben, deren Besatzung zu Kriegesgefangenen gemacht worden, angewendet werden, sondern sie folgen dem Schicksale der übrigen: indessen sollen die Gesetze des Cartells, in so weit selbige in gegenwärtigem Falle statt finden können, vorbehalten bleiben.

Art. VII. Alle Officiers, Soldaten, Husaren, Freycompagnien und Canoniers, welche verwundet oder krank sind,

sind, und sich außer Stande finden, mit der Besatzung abzuziehen, mögen in der Festung Mons zurück bleiben, und man soll ihnen auf Kosten der Truppen Sr. allerchristl. Majestät Quartiere, Betten, Lebensmittel und Arzneyen so lange geben und reichen, bis sie ihre Gesundheit wiederum erlanget, auf den Fuß, wie man die Leute in den Hospitälern tractiret und ernähret: eben solcher Wohlthaten genießen auch die Aerzte und Wundärzte, nebst andern Personen, welche man in besagten Hospitälern brauchet: so bald als ihr Zustand leidet, daß man sie fortschaffe, wird man ihnen ohne Entgelt die nöthigen Fuhren, nebst Pässen geben, damit man sie sicher zur Armee, oder nach dem nächsten Orte nach eigener Willkühr bringe.

Die Kranken und Verwundeten bleiben in der Stadt, man wird sie verpflegen, und darüber Rechnung halten. Die denen Kranken und Verwundeten proportionirte Anzahl Officiers mag ebenfalls in dem Orte bleiben, um vor sie Obfsorge zu tragen, sothane Officiers aber bleiben dennoch Kriegesgefangene.

Art. VIII. Alle Officiers, welche nicht zur Besatzung gehört haben, behalten ihre Freyheit.

Wird abgeschlagen; sie sind ebenfalls Kriegsgefangene, und man wird sie in ein Verzeichniß bringen.

Art. IX. Die von beyden Theilen respective während der Belagerung zu Kriegsgefangenen gemachte Officiers und Soldaten sollen gegen einander ausgewechselt werden.

Die während der Belagerung zu Kriegsgefangenen gemachte Leute von der Besatzung folgen dem Schicksale der Besatzung, die Gefangenen von den Truppen des Königs aber erlangen ihre Freyheit.

Art. X. Die Truppen Seiner Allerchristl. Majestät werden am Abend vor der Räumung des Ortes 12 bedeckte Wagen zuführen lassen, damit die Besatzung solche mit sich nehme, ohne daß jemanden gestattet werde, solche Wagen zu besichtigen und zu durchsuchen.

Ist abgeschlagen.

Art. XI.

Art. XI. Der Besatzung wird verstattet, auf 6 Tage Proviant mit sich zu nehmen.

Man wird die nöthigen Lebens-Mittel herbey schaffen, und darüber Rechnung halten.

Art. XII. Alle Weiber, Kinder und Hausgenossen derer Generals, Officers, Soldaten und andere, von was für Stande und Beschaffenheit sie wären, mögen auch mit ihrer Haabseligkeit, Meublen und Geräthe in Zeit von 6 Monathen sich hinweg begeben, wohin es ihnen gut dünket, und man soll ihnen ohne Entgelt Pässe und Begleitung zugesiehen.

Dieses ist für alle und alles, so nicht zum Militairwesen gehöret, bewilliget.

Art. XIII. Wenn man das Havre-Thor übergiebt, wird man auch mit guter Treue einem darzu verordneten Commissario alle Magazine von Lebensmitteln und von Kriegsvorrath ohne einigerley Ausnahme, überantworten.

Wird genehm gehalten.

Art. XIV. Alle Meublen, alles Geräthe und andere Sachen, welche dem Herzoge von Ahremberg, als Oberamtman von Hennegau, und Gouverneur der Festung Mons zugehören, sollen an denen Orten, wo sie sich am heutigen Tage befinden, unter Aufsicht und Verwahrung seiner darzu gesetzten Officers und anderer Bedienten verbleiben, und mögen demnächst nach Belieben abgeführt, und andernwärts hingeschafft werden, zu solchem Ende wird man nöthige Pässe und Fuhren denenselbigen anschaffen.

Solches Begehren wird in so weit zugestanden, daß darunter keine Waffen noch Kriegsgeräthe sich befinden sollen.

Art. XV. Der Director des Postwesens mit seinen unterhabenden Commisen, sollen weder wegen ihrer Amtsverwaltung, noch wegen derer ihnen aufgetragen gewesenen Commissionen nicht im mindesten beschweret oder angefochten werden, sondern eine Frist von 6 Monathen genießen, damit sie ihre Angelegenheiten, wie selbige Ramen haben, anordnen und einrichten können, sodann aber ohn-

ohne Entgelt Pässe bekommen, um sich mit ihren Familien, Meublen und Sachen, Schriften, Geld &c. nach andern Orten, wohin es ihnen gefället, zu begeben, ohne daß sie gehalten wären, Abzugsgelder oder andere Taxen zu entrichten.

Wird bewilliget: mit Vorbehalt der Rechte des Königs, und der Privatpersonen, doch müssen sie zwischen dato und dem 15 Augusti sich von hinnen weg begeben.

Art. XVI. Den Generalen, Brigadiers, wie auch den Directoren und Ingenieurs, soll gestattet seyn, sich mit allem übrigen, was zum Generalstabe gehöret, unter dargereichten Pässen, entweder zusammen, oder auch einzeln nach andern selbst erwählenden Orten auf ihr Ehrenwort zu begeben.

Zugestanden, unter der Bedingung, daß sie bis zu ihrer Auswechselung keine Dienste thun sollen.

Art. XVII Die Generalität, der Generalstab und die ganze Besatzung soll bald möglichst nach dem Fuße des Frankfurth's Cartells ranzioniret oder ausgewechselt werden.

Dieses wird für denjenigen Theil der Besatzung, welche der Herr von Tava commandiret, bewilliget.

Art. XVIII. Den Officiers, Soldaten, Freycompagnien und Husaren, wie auch denen von der Artillerie, wird man unter Weß die Verpflegung umsonst geben, bis an den ihnen angewiesenen Ort, welcher jedoch nicht außerhalb der Gränze von Flandern liegen muß, wohin man sie auf dem kürzesten Wege bringen soll, doch also, daß sie täglich nur 4 Stunden marchiren dürfen.

Die Marsch Routen sollen eben so genommen werden, wie solche die französischen Truppen nehmen, und es soll ihnen die Verpflegung gereicht, aber in Rechnung gebracht werden.

Art. XIX. Die Soldaten, Freycompagnien und die Artilleristen sollen, wenn sie an dem ihnen bestimmten Orte angelangt sind, und wenn die Officiers sich ihrer Ranzionirung halber verbindlich machen, oder wenn sie nach

nach dem Fuße des Cartells ausgewechselt werden, nicht in Gefängnisse eingeschlossen werden, sondern einer erbaren Freyheit genießen, mithin soll ihren Officiers die Kriegszucht gelassen werden.

Ueber diesen Artikel wird der König Verordnung machen, und die Art, wie man den Gefangenen vorhin begegnet, kann selbige indessen beruhigen.

Zugabe zu der Capitulation.

Es soll ein Verzeichniß aller Pferde, derer zu Pferde dienenden Truppen, ausgefertigt werden: und daferne seit dem Anfange der Belagerung einige Pferde gekauft oder vertauschet worden, müssen die Officiers und Bürger, die solche erhandelt oder vertauschet, sie zurück geben. Auch sollen Geißeln und Bürgschaft gestellt werden, so wohl wegen der Schulden des Fisci, als der Truppen.

Man soll hiernächst ein Verzeichniß von denen Unordnungen machen, welche die Oesterreichischen Truppen möchten in denen französischen Dörfern, die der Contribution unterworfen gewesen, u. die sothane Contributionen in den gesetzten Fristen richtig bezahlet, begangen haben, damit man solche in Rechnung bringe.

Damit man dem Herrn von Nava ein Merkmaal der Hochachtung für seine Person und für seine tapfere Gegenwehr geben möge; so soll ihm allemal frey stehen, sich des Erbiethens bis zum Abzuge der Besatzung zu gebrauchen, daß er kein Kriegsgefangener sey, und daß er auch nach seiner Wahl einen Officer, welcher unter dem Character eines Obersten ist, in Freyheit setze. Gleich nach erfolgter Auswechslung und Genehmhaltung der Capitulation, soll das Havre-Thor dem königl. französischen Regimente Navarra eingeräumt werden, damit es davon Besiz nehmen könne.

So

So geschehen im Lager vor Mons, den 11 Julii 1746, und ist die Capitulation in Gleichstimmigkeit meiner Antworten und Zugaben hiermit bewilliget und zugestanden.

War unterschrieben:

L. S. von Bourbon.

Aus obenstehender Capitulation von Mons ist zu ersehen, daß selbige nur einen Theil der Besatzung, nämlich die kaiserl. königl. Truppen betreffe, folglich ist an Seiten der holländischen Truppen unter dem Prinzen von Hessenphilippsthal eine andere Capitulation getroffen worden, deren Inhalt in folgenden Puncten bestehet:

- 1) Die Besatzung ergiebt sich zu Kriegsgefangenen.
 - 2) Die erste Marschroute des Abzugs wird ihr vor dem Aufbruch eröffnet, bis der König indessen die andern anordnet.
 - 3) Die Kranken und Verwundeten sind auch Gefangene, und werden in dem Orte auf Kosten der Generalstaaten gewartet und gepflegt.
 - 4) Um den holländischen Truppen eine Probe der Hochachtung, welche sie verdienen, zu geben, behalten sie ihre Geräthschaft, mit der Freyheit, solche nach selbst beliebigen Orten zu verschicken. Man giebt ihnen dazu bis den 15 Augusti Masse, nach Masse der von ihnen gefertigten Verzeichnisse.
 - 5) Ein gleiches findet bey der in der Stadt befindlichen, und im Dienste der Republik stehenden Officiers gehörigen Geräthschaft, und andern Habseligkeiten statt.
 - 6) Die mit Patenten derer Generalstaaten versene und aus Mons gebürtigen Officiers, welche die Dienste Ihro Hochmögenden verlassen, können nach Vorlegung solcher Patenten ruhig in der Stadt verbleiben.
 - 7) Die für die Kranken und Verwundeten bestimmten Personen, als Medici Chirurgi &c. deren so viel als nöthig in Mons bleiben, sind frey.
- Die

Die Geräthschaften, welche ihnen zum Behuf von der Stadt geliefert worden, werden nach der Genesung zurück gegeben. Die in denen Spitalern aber befindlichen Geräthschaften bleiben dem Könige. 8) Eine nöthige Anzahl Officiers bleiben in der Stadt, um für die Kranken, Blesirten und Wiedergenesenden Vorsorge zu tragen. 9) Die während der Belagerung gemachten Gefangenen der Besatzung folgen dem Schicksale der übrigen. 10) Die Besatzung ziehet am 13. Julii Vormittags aus, den Generalen aber werden noch zwey Tage länger verstatet. 11) Die Waffen der Besatzung, welche zu Mons gefangen genommen, werden nach Holland zurücke gesendet. 12) Denen Truppen der Garnison wird auf Kosten ihrer Herren Brod und Fütterung geliefert. 13) Das Begehren der Garnison, daß die Hafer- und Heu-Magazine der holländischen Truppen möchten zum Besten der Republik verkauft werden, wird abgeschlagen. Die übrigen sieben Artikel sind der brüsslischen Capitulation gleichförmig.



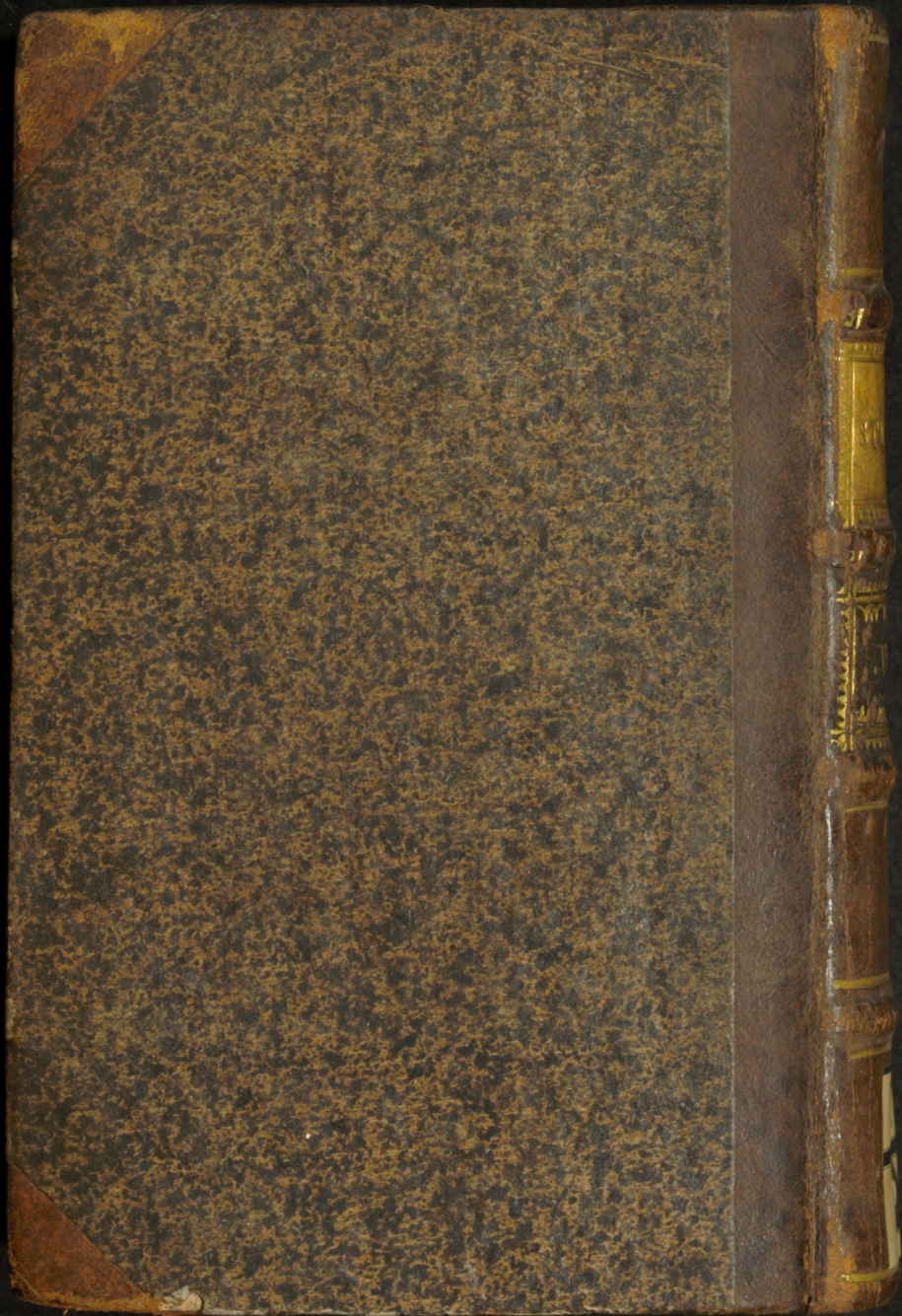
15

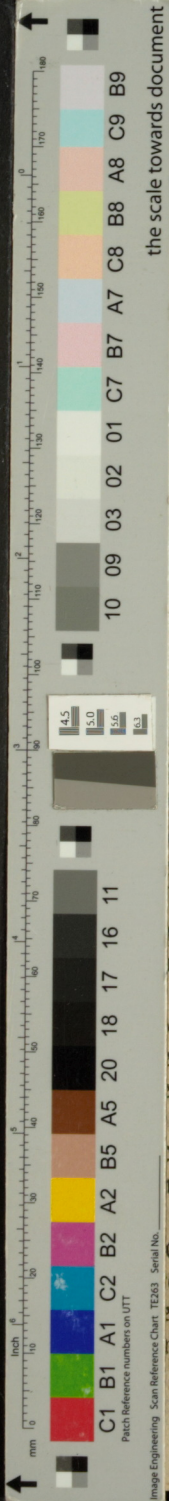
12

LBMV Schwerin 33



33\$00176859X





the scale towards document

alien.

285

ollte es nunmehr wieder
mit einer solchen Hestig-
ngs das erste Treffen der
lein in dem Fortgange
hanzung mit angefüllten
und mußte endlich, da
n, auch auf seine Sicher-
en hielten sich noch einige
enen Cassinen, und woll-
lt verlassen, weil sie ge-
des Abzuges ihrer Armee
ziemlicher Ordnung wie-
Allein es war die letzte
as an diesem Tage, daß er
schr Widerstand war erst
achmals auch sehr eilfer-
es große Treffen, welches
ittags gegen 11 Uhr ge-
isigsten und hartnäckig-
gen Zeiten vorgegangen.
hintereinander fort, und
ch anderthalb Stunden
en, da sie denn um 12 Uhr
en, und hatte ihnen dieser
und auf 800 Pferde ge-
o Franzosen aber hatten
usend eingebüßt, wovon
stausend Gefangene be-
chem außer dem General
emburn war. Die Fran-
erlust selbst über 4tausend
nier ihren kaum halb so
4 Bon